

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Landauer Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18698. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorteil 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 8.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Landauer Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

## Tageskalender.

Der preussische Landwirtschaftsminister lehnte eine Deputation des Deutschen Fleischerverbandes gegenüber die Bekämpfung der Grenzöffnung für ausländisches Fleisch ab.

In Marienburg (Westpreußen) sind sechs Personen an Cholera verstorben; hundert sind unter Quarantäne gestellt.

Der Wiener Gemeinderat forderte einstimmig die österreichische Regierung auf, die Einfuhr argentinischen Fleisches zu gestatten.

In den Staaten Maine und Arizona (Nordamerika) haben die Demokraten bei den Kongresswahlen die Republikaner geschlagen.

## Der Parteitag und die Reichsversicherungsordnung.

Leipzig, 14. September.

Als bekanntgegeben wurde, daß auf dem diesjährigen Parteitage wieder ein besonderes Referat über die Reichsversicherungsordnung gehalten werden sollte, mag bei manchem Genossen sich ein Zweifel darüber geregt haben, ob eine nochmalige Verhandlung über diese Sache notwendig sei. Hat doch bereits im vorigen Jahre unsere Partei sich auf ihrem Parteitage sehr eingehend mit dem Vorentwurf beschäftigt, den die Regierungen damals der allgemeinen Kritik unterbreitet hatten. Inzwischen ist freilich der endgültige Regierungsentwurf der Reichsversicherungsordnung an den Reichstag gelangt. Aber auch zu diesem haben schon die Sachverständigen unserer Partei und dann der außerordentliche Gewerkschaftskongress in diesem Jahre Stellung genommen. Trotdem ist es in der Tat notwendig, daß wir auch in diesem Jahre wieder auf unserm Parteitage mit allem Nachdruck für die Wahrung der Arbeiterinteressen gegenüber den arbeitgeberfeindlichen Bestrebungen bei Beratung der Reichsversicherungsordnung eintreten.

Zunächst ist es die Pflicht der Sozialdemokratie, dagegen Stellung zu nehmen, daß die Regierungen ihren Vorentwurf der Reichsversicherungsordnung zwar nach den Forderungen und im Interesse der Unternehmer in mehreren wichtigen Punkten geändert, alle Verbesserungsansprüche der Arbeiter dagegen unbeachtet gelassen haben. Hier sehen wir wieder die ganze Rücksichtslosigkeit des jetzigen Klassenregiments: Die Regierungen fordern zunächst a l l e Kreise, die ein Interesse an der Reform unserer Arbeiterversicherung haben, zur Kritik des Vorentwurfs

der Reichsversicherungsordnung auf. Die Arbeiter sind sicherlich am meisten an der Reform der Arbeiterversicherung interessiert, da ja diese Einrichtung ganz besonders den Interessen der Arbeiter dienen soll. Daher machen die Arbeiter eine ganze Reihe wichtiger zweckmäßiger Verbesserungsvorschläge und begründen sie in überzeugender Weise. Die verbündeten Regierungen aber hören nur auf die Unternehmer und verschlechtern auf deren Verlangen ihren Entwurf noch weiter zum Schaden der Arbeiter: Die Arbeiter sollen wieder einmal mit Gegenstand der Beschöpfung sein, aber selbst dabei nicht mitsprechen dürfen. Eine solche Behandlung muß jeder aufwärtsstrebende Arbeiter als einen persönlichen Schimpf empfinden, und die Sozialdemokratie muß sie auf das entschiedenste zurückweisen und die gesamte Arbeiterschaft zum Kampfe dagegen aufrufen.

Ebenso wichtig ist es, daß der Parteitag zu den Verhandlungen und Beschlüssen der Reichsversicherungsordnungs-Kommission Stellung nimmt. Wenn auch die Kommission ihre Arbeit noch nicht vollendet hat, so hat sie doch bereits völlige Klarheit über die Stellung der verschiedenen Parteien zu der Reform der Arbeiterversicherung geschaffen.

Für die vielen arbeitgeberfeindlichen Bestimmungen der Regierungsvorlage sind zwar scheinbar nur die Regierungen verantwortlich. Die bürgerlichen Parteien würden es mit Entschiedenheit zurückweisen, wenn wir ihnen daraus einen Vorwurf machen, daß die Regierungen in ihrem Entwurf so sehr den Interessen der Unternehmer auf Kosten der Arbeiter Rechnung getragen haben. In Wahrheit aber würden es die Regierungen gar nicht wagen, mit einer solchen Vorlage vor den Reichstag zu treten, wenn sie nicht auf die Zustimmung mindestens eines beträchtlichen Teils der bürgerlichen Abgeordneten rechnen könnten.

Die Verhandlungen und Beschlüsse in der Reichstagskommission haben dann auch gezeigt, daß es durchaus den Herzenswünschen vieler bürgerlichen Abgeordneten entspricht, wenn die Reform der Arbeiterversicherung ganz im Interesse der Unternehmer durchgeführt wird. Nach den Verhandlungen und Beschlüssen der Kommission steht es fest, daß namentlich:

1. die Selbstverwaltung der Arbeiter in ihren Krankenkassen noch mehr als bisher eingeschränkt werden soll,
2. die Zersplitterung der Kräfte in der Krankenversicherung bestehen bleiben soll, soweit die Unternehmer durch „ihre“ Betriebskrankenkassen einen größeren Einfluß auf die Krankenversicherung ausüben können, oder soweit der Annußungsgründel durch die Annußungskrankenkassen auf Kosten der Arbeiter gefördert werden kann,
3. die Leistungen der Arbeiterversicherung möglichst wenig erweitert werden.

Hiermit stellen sich die bürgerlichen Mehrheitsparteien in Gegensatz zu den Forderungen der gesamten Arbeiterschaft. Denn darin stimmen alle Arbeiter überein, daß

die Arbeiter das Selbstverwaltungsrecht in der Arbeiterversicherung haben müssen, daß die Kräfte in der Krankenversicherung durch die Bildung großer, leistungsfähiger Klassen vereinigt werden müssen, und daß die Leistungen der Arbeiterversicherung an die Arbeiter erweitert werden müssen. Deshalb muß die Haltung der Parteien, die gegen diese Forderungen der Arbeiter auftreten, auch dem letzten Arbeiter die Augen darüber öffnen, wie arbeitgeberfeindlich diese Parteien tatsächlich sind. Diese Auffklärung ist jetzt besonders notwendig mit Rücksicht auf die Reichstagswahlen im nächsten Jahre. Gegenüber den arbeitgeberfeindlichen Redensarten dieser Parteien in der Wahlbewegung haben wir nachzuweisen, daß auch bei dieser Gelegenheit wieder die Konservativen und Nationalliberalen offen für die Interessen der Unternehmer und gegen die Interessen der Arbeiter auftreten, und daß das Zentrum daselbst durch sein zwiespältiges Spiel tut, indem es gerade bei den wichtigsten Fragen auch einige Redner für die Forderungen der Arbeiter vorschickt, bei der Abstimmung aber durch seine Stimmen den Ausschlag gegen die Forderungen der Arbeiter gibt.

Schließlich wird sich unser Parteitag gegen die Verschleppungsversuche unserer Gegner in dieser Sache zu wenden haben. Gerade in der letzten Zeit kommen die bürgerlichen Blätter immer wieder darauf zurück, daß im nächsten Winter die Beratung der Reichsversicherungsordnung wohl nicht beendet werden kann. Das ist nichts als Schwindel. Es liegt einzig und allein an dem Reichstag, also an den bürgerlichen Mehrheitsparteien, ob die Beratung zu Ende geführt wird oder nicht. Bei gutem Willen ist es ganz gut möglich, daß der Reichstag nicht eher an andre neue Arbeiten herantritt, als bis die Beendigung dieser Arbeit sicher ist.

Aber die Mehrheitsparteien wollen mit der Reform der Arbeiterversicherung in diesem Winter nicht fertig werden. Und das aus gutem Grunde — weil nämlich im nächsten Jahre der neue Reichstag gewählt werden muß. Wenn sie die Reichsversicherungsordnung so arbeitgeberfeindlich machen, wie sie es vorhaben, dann werden sie auch die Arbeiter erbittern und der Sozialdemokratie zutreiben, die ihnen bisher noch — leider — bei der Wahl gefolgt sind, und dann werden die nächsten Wahlen erst recht schlecht für sie ausfallen. Aus diesem Grunde möchten diese Parteien, die Reform der Arbeiterversicherung bis nach den nächsten Reichstagswahlen verschieben. Gelingt ihnen dies, so können sie ihre arbeitgeberfeindlichen Pläne ausführen, ohne befürchten zu müssen, daß ihnen die Arbeiter sofort die richtige Antwort geben; vielmehr haben sie dann noch mehrere Jahre vor sich, um die Arbeiter wieder zu — beruhigen.

Diese „feine“ Rechnung der Arbeiterfeinde muß die Sozialdemokratie zusehen machen. Wir müssen unsere Gegner zwingen, uns im Reichstage die nötige Zeit zuzu-

## Seuilleton.

### Das Hans Michael Senn.

Ein Tiroler Roman von Rudolf Greinz.

57] Nachdruck verboten.

„Wo ist der Franz?“ fragte der alte Senn mit heiserer und rauher Stimme.

„Das geht dich nix an!“ rief die Lina. „Wo der Franz ist, hab' ich g'fragt!“ wiederholte Michael Senn und schob den Stuhl, der unter seinen Füßen ächzte, mit einem Ruck nach vorwärts, so daß er nun ganz dicht vor Lina stand.

Frau Lina Senn wich unwillkürlich zurück. „Im Wirtschaftsraum!“ rief sie hervor. Sie hatte nicht antworten wollen. Aber es war einen Augenblick wie Furcht in sie gefahren.

„Der Franz soll dann zu mir kommen!“ gebot der alte Senn mit fester Stimme.

„Der hat nix z'tun bei dir!“ rief die Lina. „Du hast überhaupt nix mehr anzuschaffen bei uns! Du g'hörst nimmer herein ins Haus! Heut' mußt noch z'sammenpacken!“

„Hinaus da!“ Michael Senn hatte seine rechte Hand vom Stuhl gelöst und deutete gegen die Tür des Kontors. Mit der Linken hielt er die Lehne des Stuhles umklammert, als ob er sie mit eisernen Schrauben zerquetschen wollte. „Hinaus!“ rief er heiser. „Solang' i da herin arbeit' g'hör' i herein! Und aus'm Haus z'schaffen hat mich der Franz! Aber nit du! Und jetzt gehst gleich, daß i dich nimmer seh'! 's Wönn' dich reuen, wenn du noch länger bleibst!“

„Jetzt und laut haben der alte Senn die letzten Worte gesprochen. Kein Heben der Stimme verriet den inneren Kampf, den er mit sich ausfocht. Nur den Stuhl hob er

unwillkürlich und ohne eine Absicht ein Stück vom Boden auf. Aber seine blauen Augen funkelten in einem unheimlichen Feuer. Und diese Augen zwangen das Weib, den Rückzug anzutreten. Ein augenblickliches Gefühl des Schreckens und der Furcht packte Frau Lina Senn, so daß sie schleunig aus dem Kontor ging.

Die Tür schlug sie heftig hinter sich zu. Als sie draußen war, wurde sie auch die Furcht rasch wieder los. Gellend schrie sie noch im Hausgang, daß es von der gewölbten Decke widerhallte: „Und aus'm Haus mußt! Und das heut' noch!“

Michael Senn hörte es wohl. Er stand noch immer da und hatte nun wieder mit beiden Händen die Lehne des Stuhles angefaßt. Seine Brust hob sich schwer atmend. Dann stieß er plötzlich den Stuhl mit ungeheurer Wucht gegen den Boden, daß er krachend in Stücke brach.

Der alte Mann fuhr sich mit der Hand über die Stirne, als ob er aus einem wüsten Traum erwacht sei und sich erst wieder besinnen müsse. Ein tiefes Stöhnen entrang sich seiner Brust. Dann ging er langsam zum Hauptbuch und rechnete weiter. Es kostete ihn eine ungeheure Ueberwindung, seine Gedanken auf die trodene Arbeit zu konzentrieren. Aber er bezwang sich mit schier übermenschlicher Gewalt. Er arbeitete ja für den Sohn. Und mit seinem Sohn wollte er heute noch sprechen. Es mußte ein Ende dieser Qual geben!

Bis es spät abends geworden war und im Geschäft die schweren Kolläden rasselnd herabgelassen wurden, arbeitete Michael Senn im Kontor. Dann brachte die Zirkel Anna die Schlüssel. Da Tagewerk war getan. Michael Senn begab sich in seine Wohnung im zweiten Stockwerk.

Die alte Moidl mußte heute das Abendessen unberührt hinaustragen. Michael Senn hatte keinen Bissen angeührt. Die treue Wirtschaftlerin fragte nicht lang, ob es vielleicht nicht geschmeckt habe. Sie dachte sich ihren Teil und mußte genau, daß es halt wieder einen argen Verdruß gegeben hatte.

Michael Senn saß in seinem großen, behaglichen Wohnzimmer. Beide Arme hatte er schwer auf den Tisch gestützt und mit tiefgebeugtem Haupt schaute er starr vor sich hin. Er sah müde, alt und gebrochen aus. Die stämmige Gestalt war in sich zusammengesunken.

Die Lampe brannte in dem Zimmer und warf ihre hufschenden Schatten über die alten, schweren Möbel. An der Wand hingen in ihren Rahmen die Bilder des Vaters und Großvaters von Michael Senn. In ihrer Nähe der Kugelstuhls.

Es war lautlos still in dem alten Haus. Und Michael Senn dachte nach. Sein ganzes Leben zog wieder einmal an ihm vorüber. Von der Jugend bis zum heutigen Tag.

Bis zu diesem Tage war es also gekommen. Die Frau seines Sohnes hatte ihn aus dem Haus gejagt. Aus seinem Haus, das er von Vater und Großvater ererbt, das er hoch und in Ehren gehalten, das er rein und fleckenlos dem Sohn übergeben. Ein altes Haus. Ein ehrenfestes Haus. Das Haus Michael Senn.

Der alte Mann sah in seinen Gedanken zu den beiden Bildern empor. Seine Brauen zogen sich finster zusammen, und die tiefe Furche über der Nasenwurzel erschien wie ein eingekerbter Schnitt.

Was die da droben wohl zu ihm sagen würden, wenn sie heute mit ihm sprechen könnten? Diese Frage tauchte unwillkürlich in dem alten Manne auf. Und er hatte doch alles in Liebe und Treue zu seinem Sohn getan, weil er ihm nirgends im Wege stehen wollte, weil er nur das Glück seines einzigen Kindes erstrebte.

Mes hatte er geopfert. Haus und Geschäft. Ja sogar den größten Teil der ersparten Kreuzer für seine alten Tage. Und es war alles umsonst gewesen. Er hatte nur Elend damit erkauft.

Zwei schwere, dicke Tränen rollten über die Wangen des alten Mannes. Zwei einzige Tränen. Kein Laut, kein Schluchzen, nicht einmal ein Zittern des Atems war

gesehen, um die Reform der Arbeiterversicherung noch vor den nächsten Wahlen zu beenden. Hierzu bedarf es wiederum einer planmäßigen und gründlichen Aufklärung der Arbeiter, die den Zusammenhang des Arbeitervertrags der gegnerischen Parteien in der Reform der Arbeiterversicherung mit dem ganzen arbeitserfindlichen Regiment der herrschenden Klasse aufdeckt. Unser Parteitag wird auch für diese Agitation die nötige Anregung geben.

### 30. Deutscher Juristentag.

Hg. Danzig, 18. September.

Unter Teilnahme von mehr als 400 Juristen aus allen Teilen Deutschlands trat gestern im Friedrich-Wilhelm-Schlingenhause in Danzig der Deutsche Juristentag im 50. Jahre seines Bestehens zu seiner 30. Tagung zusammen. Anwesend waren u. a. Staatssekretär des Reichsjustizamts Dr. Böhm, württembergischer Justizminister Schmidlin, die Professoren Gierke, Brunner und Kahl-Berlin, Reichstagsabgeordneter Dr. Jundt-Weipzig und der frühere österreichische Justizminister Dr. Klein. Zum Vorsitzenden wurde Geheimrat Dr. Brunner-Berlin gewählt, dem als Mitvorsitzenden u. a. der österreichische Exminister Dr. Klein und der frühere Landtagsabgeordnete Justizrat Keruth-Danzig zur Seite stehen.

In der dritten Abteilung, der Oberlandesgerichtspräsident Freiherr v. Call-Jannabrunck präsidiert, haben der berühmte Leiter des preussischen Gefängniswesens Geh. Oberregierungsrat Krohne-Berlin und Reichsrat Ebermayer-Leipzig Gutachten über die

#### Frage der Strafmittel.

das wichtigste Thema des diesjährigen Juristentags, erörtert. Krone führte ungefähr aus: Die Zahl der Verurteilten ist absolut und relativ bedeutend gestiegen. Jeder vierzigste Deutsche wird gestraft und der Kampf gegen die Rechtsbrecher kostet jährlich mindestens 150 Millionen. Dabei verfehlt sich die Ursache der Verbrechen immer mehr von der persönlichen nach der sozialen Seite. Hier kann nur eine weltliche und großzügige, rasch fortschreitende Sozialpolitik Einhalt gebieten. Die Bekämpfung des Wohnungsmangels ist die dringendste Forderung auf der Kriminalpolitik. Die Mithilfe der Gesellschaft an den Verbrechen muß energisch betont werden. Die Strafrechtspflege darf weder verrohend wirken, noch das Volkswesen schlaff machen. Die Strafmittel müssen immer noch weiter vereinfacht werden. Krone wendet sich entschieden gegen die Prügelstrafe und wünscht als Freiheitsstrafen nur die Zuchthausstrafe als stets entzührend und die Haftstrafe als bloße Freiheitsstrafe beibehalten. Er empfiehlt weiter die Ausdehnung der Geldstrafe und der Schadenersatzpflicht und tritt für die völlige Beseitigung der Vollzeitsstrafe ein.

Das Gutachten Ebermayers hält sich näher an das geltende Recht. Mehr als bisher ist die Bestimmung des Täters zu berücksichtigen. Die Bestimmung ist vorzugsweise bei Festsetzung des Strafmaßes in Betracht zu ziehen. Neben der stets entzührenden Zuchthausstrafe und der nie entzührenden Haftstrafe sei noch die Gefängnisstrafe beizubehalten. Als neues Strafmittel käme lediglich die Deportation in Betracht, falls es gelingt, die ihr entgegenstehenden Bedenken zu beseitigen. Eine völlige Beseitigung der kurzzeitigen Freiheitsstrafen sei nicht durchzuführen. Es sei jedoch auf ihre unzulässige Einschränkung Bedacht zu nehmen. Die Geldstrafe soll weiter als bisher zur Anwendung gelangen, als Hauptstrafe jedoch nur dann, wenn die Handlung nicht aus unehrenhafter Bestimmung hervorgegangen ist. Die Geldstrafe soll den pekuniären Verhältnissen des Verurteilten angepaßt sein und ihre Höchstbeträge nicht in bestimmten Summen ausgedrückt. Matenzahlungen sind zu gestatten, andererseits ist jedoch Zwangsvollstreckung energisch durchzuführen. Abverdienende durch Zwangsarbeit ist einzuführen. Der Verweis kann auch gegenüber Erwachsenen Anwendung finden. Die Aufnahme weiterer Ehrenstrafen in das Strafgesetzbuch als Hauptstrafen empfiehlt sich nicht. Die Stellung unter Polizeiaufsicht ist nicht zu entziehen (1), soll aber schonend gehandhabt und eventuell Vereinstorwachen und Arbeitsämtern übertragen werden. Die Ueberweisung von Dirnen, Bettlern und Landstreichern an Landespolizeibehörden soll aufrecht erhalten bleiben und Zusätze sind in der Regel als gewerbs- und gewohnheitsmäßige Verbrecher zu erachten. Die Ausweisung ist mindestens im bisherigen Umfang beizubehalten.

Senatspräsident Dr. Olschhausen-Leipzig begründet als erster Referent folgende Leitsätze: „Das Strafmittelsystem im Borentwurf zum Strafgesetzbuch ist im allgemeinen zu billigen. Andere Strafmittel als die in ihm vorgeschlagenen sind nicht zu empfehlen. Es ist zu billigen, daß die Todesstrafe in den schwersten Fällen des Hochverrats ausschließlich, beim Mordwahlweise neben Zuchthaus angeordnet ist, weiter aber keine Anwendung findet, sowie daß die Geldstrafe erweitert ist, ihre Androhung mit Höchstbeträgen in bestimmten Summen beibehalten und ihre Zulassung als Nebenstrafe vorgesehen ist. Zu fordern ist, daß Geldstrafe und Haftstrafe in ein bestimmtes Verhältnis gebracht werden. Ferner ist zu fordern, daß die Teilüberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte in größerem Umfang zugelassen ist.“ Olschhausen empfiehlt seine Leitsätze zur Annahme, die sich im allgemeinen mit dem Strafsystem des Borentwurfs zum neuen deutschen Strafgesetzbuch decken. U. a. empfiehlt er einen

Tag Haft gleich 2 Mark Geldstrafe, einen Tag Gefängnis gleich 3 Mark und einen Tag Zuchthaus gleich 4.50 Mark Geldstrafe zu rechnen.

Der Korreferent Geheimrat Professor Dr. Kahl-Berlin teilt im allgemeinen den Standpunkt des Referenten. Insbesondere will auch er keine neue Strafsarten, wenn sich auch für manche allerlei anführen lasse, und ferner die Beibehaltung der Todesstrafe, ohne sich darum mit allen Gründen ihrer Anhänger zu identifizieren. Im Gegensatz zum Referenten will er aber auch in den Fällen schweren Hochverrats neben der Todesstrafe Zuchthaus zugelassen wissen. Die Todesstrafe sei nicht durch die Guillotine zu vollziehen, sondern durch Menschenhand. Die Zahlung der Geldstrafen wünscht der Redner noch mehr erleichtert. Grundsätzlich sei die Freilich praktisch auf Schwierigkeiten stößende Abtufung der Geldstrafen nach den pekuniären Verhältnissen des Verurteilten zu billigen. Scharf wendet sich der Redner gegen die ungenügende Fassung des § 53 des Entwurfs, der von der Aufenthaltsbeschränkung handelt. Unter Bezugnahme auf den Hauptmann von Köpenick fordert er rechtsgesellschaftliche Einschränkungen der Befugnis der Einzelstaaten zur sicherheitspolizeilichen Aufenthaltssperren.

Im Anschluß an das Referat des Geheimrats Kahl-Berlin kam es zu lebhaften, bisweilen härmlichen Debatten, besonders über die

#### Frage der Todesstrafe.

Professor Dr. Eymann-Niel wandte sich entschieden gegen die Todesstrafe und bezeichnete es unter Verfall und Widerspruch als Zeichen von Altersschwäche, wenn der Juristentag einer Entscheidung über diese Frage auswich. Dagegen will Professor Köhler-München unter gewissen Einschränkungen die Todesstrafe im Fall schweren Hochverrats beibehalten wissen. Oberlandesanwalt v. Prittwitz-Naumburg bezieht die Gegner der Todesstrafe übertriebener Humanität und Sentimentalität. Kriegsgeschichtsdirektor Eiserich v. Gronau-Berlin: In der heutigen revolutionären Zeit kann die Autorität des Kaisers und der Bundesfürsten gar nicht scharf genug bewahrt werden. (1) Rechtsanwalt Saul-Duisburg wendet sich entschieden gegen die Todesstrafe, ebenso Rechtsanwalt Engel-Berlin. Professor Graf Dona-Königsberg will bei Hochverrat auch Haft zulassen, da Hochverrat nicht immer aus ehrenrühriger Bestimmung hervorgehen müsse. In seinem Schlusswort verteidigt Geheimrat Kahl entschieden die Todesstrafe. — Die Abstimmung über die zahlreichen Anträge wird vertagt. — Die erste Abteilung nahm einen Antrag Strohal an, wonach die Entscheidung über die Frage der Haftung des persönlichen Schuldners beim Ausfall der Hypothek erst auf dem nächsten Juristentag erfolgen soll.

Am zweiten Verhandlungstag erstatteten in der dritten Abteilung zunächst Prof. Dr. James Goldschmidt-Berlin und Landgerichtspräsident Dr. v. Staff-Breslau ihre Referate über die Freiheitsstrafe im Borentwurf zum Strafgesetzbuch. Prof. Goldschmidt-Berlin stellte folgende Leitsätze auf: Die Arten der Freiheitsstrafen im Borentwurf sind zu billigen, jedoch sind an den Bestimmungen über die Anwendung der Freiheitsstrafen folgende Abänderungen zu treffen: Die Anwendung der Haft ist auszudehnen und der Strafvollzug ist von der Militärverwaltung loszulösen. Die Haft ist nicht an Stelle von Zuchthaus und Gefängnis anzubringen. Um einer Willkür in der Strafbemessung vorzubeugen, ist das Gebiet der Uebertretungen scharf abzugrenzen und sind uneinbringliche Geldstrafen nicht in Freiheitsstrafen zu verwandeln, sondern eventuell abzuschleifen. Es ist eine allgemeine Strafbemessungsvorschrift des Inhalts zu erlassen, daß bei allen Vergehen auf Haft, statt auf Gefängnis erkannt werden kann, wenn die Tat nicht aus ehrlicher Bestimmung hervorgegangen ist. Gefängnis darf nicht bei Uebertretungen angeordnet werden, vielmehr sind die mit Gefängnis bedrohten Uebertretungen für Vergehen zu erklären. Die alternative Androhung von Gefängnis und Zuchthaus ist zu beseitigen. Die Abtreibung ist nur mit Gefängnis zu bedrohen. (1). Dem Richter ist ganz allgemein die Befugnis zu erteilen, bei milderen Umständen ohne erhöhtes Minimum angeordnetes Zuchthaus durch Gefängnis zu ersetzen. Noch nicht Vorbestrafte sollen nur in ganz schweren Fällen mit Zuchthaus bestraft werden. Auch die gewerbs- und gewohnheitsmäßigen Verbrecher sind nur unter gewissen Einschränkungen mit Zuchthaus zu bedrohen. Der Mindestbetrag der Zuchthausstrafe ist auf 2 Jahre, der der Gefängnisstrafe auf eine Woche zu erhöhen, der Höchstbetrag der Gefängnisstrafe ist abgehehen von Ausnahmefällen von 5 auf 8 Jahre herabzusetzen und die lebenslängliche Haftstrafe ist zu beseitigen. Die Schärungen der Zuchthaus- und Gefängnisstrafe sind zu beseitigen. Die Gefängnisstrafe ist im allgemeinen in Einzelhaft zu vollziehen. Zuchthaussträflinge sollen tunlichst im Freien beschäftigt werden. Die Behandlung der Sträflinge und Gefangenen soll abgemildert werden. Die Anforderungen für Vorbestrafte sind höher zu bemessen. Die Disziplinarmittel sind gesetzlich festzulegen und sollen sich für Gefangene verschiedener Strafsarten unterscheiden. Körperliche Züchtigung und Latienarrest sollen sich nicht darunter befinden. Beschwerden der Gefangenen sollen gerichtlicher Entscheidung unterliegen, jedoch sollen die Beschwerden keine aufschiebende Wirkung haben. Die vorläufige Entlassung ist als integrierender Bestandteil des Strafvollzugs anzuerkennen und darf nicht wegen der „Vergangenheit“ des Gefangenen grundsätzlich ausgeschlossen werden. Schutzaufsicht soll an die Stelle polizeilicher Aufsicht treten. Im

allgemeinen soll neben der Zuchthausstrafe auf Erwerbstätigkeit erkannt werden.

Der zweite Referent, Landgerichtspräsident Dr. v. Staff-Breslau stimmt ebenfalls der Beseitigung der Strafsarten im Entwurf im allgemeinen zu. Der Vorkauf der Festungshaft ist zu billigen. Mit dem neuen Strafgesetzbuch muß gleichzeitig ein Reichsstrafvollzugsgefes erlassen werden. Als selbständige Strafsart hat gegenüber Arbeitshäusern und willensschwachen Gewohnheitsverbrechern das zu verstaatlichende Arbeitshaus zu treten. Zuchthaus-, Arbeitshaus- und Gefängnisstrafen sind stets, Gefängnis- und Haftstrafen tunlichst in getrennten Anstalten zu vollziehen. Die Mindeststrafe des Arbeitshauses hat ein Jahr zu betragen. Zuchthaus-, Arbeitshaus- und Gefängnisstrafen dürfen durch Kostminderung und hartes Bager geschärft werden, auch gegenüber Jugendlichen, aber Prügelstrafe und Latienarrest sind unzulässig. Für Arbeitshaus- und Zuchthausgefangene empfehlen sich Vandeskulturarbeiten.

Von einer Diskussion über die Referate wurde abgesehen. Es erfolgte die Abstimmung über die vielen vorliegenden Anträge betreffend die Strafmittel im Entwurf des neuen Strafgesetzbuchs. Der prinzipiell gegen die Todesstrafe gerichtete Antrag des Justizrats Friedrichmann-Glogau wurde mit 50 gegen 24 Stimmen abgelehnt, abgelehnt wurde jedoch auch gegen wenige Stimmen ein Antrag des Oberstaatsanwalts v. Prittwitz-Naumburg, der die Todesstrafe über den Rahmen des Borentwurfs hinaus beibehalten wissen will. Angenommen wurde ferner ein Antrag Winkler-Erfurt, der die Androhung der Todesstrafe nicht über das geltende Recht hinaus ausdehnen will, sowie ein Antrag Goldschmidt-Berlin, daß dem Richter beim Vorliegen mildernder Umstände ein allgemeines Strafmilderungsrecht einzuräumen ist, sowie ein Antrag Köhler-Berlin auf einheitliche Regelung des Vollzugs der Todesstrafe durch Reichsgesetz. Der Passus über die Todesstrafe lautet demgemäß:

Die Androhung der Todesstrafe ist nicht über das geltende Recht hinaus auszudehnen. Beim Vorliegen mildernder Umstände ist dem Richter allgemein ein nach dem ordentlichen Strafverfahren abgestuftes Milderungsrecht einzuräumen. Der Vollzug der Todesstrafe ist für das Reichsgebiet einheitlich zu regeln. Mit der Todesstrafe soll der Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte von Rechts wegen verbunden sein.

Es wird beschlossen, die Todesstrafe dem Plenum nicht zur Verhandlung, sondern nur zur Kenntnisnahme zu überweisen und als Berichterstatter für das gesamte Gebiet der Strafmittel Senatspräsident Olschhausen-Leipzig zu bestimmen.

Prof. Eymann-Niel behält sich, nachdem er vergeblich diesen Beschluß bekämpft hat, vor, persönlich im Plenum anzuregen, daß die Frage der Beibehaltung der Todesstrafe auf dem nächsten Juristentage erneut behandelt werde. Im übrigen werden im allgemeinen die Thesen Olschhausens angenommen. Die Ausdehnung der Geldstrafe und der Verweis als Hauptstrafe auch für Erwachsene, sowie die Beschränkung der einzelstaatlichen Befugnis zu sicherheitspolizeilichen Aufenthaltssperren werden gebilligt.

### 5. Verbandstag des Verbandes der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiterinnen Deutschlands.

k. Bremen, 18. September.

#### Zweiter Verhandlungstag.

Das Resultat der Beratung der Tarifbewegung bildet die Annahme einer von der Referentin, Frau Thiede, empfohlenen Resolution, in der gesagt wird:

„Der Verbandstag hält den weiteren Ausbau unserer Tarifgemeinschaft für eine Notwendigkeit. Die gesammelten Erfahrungen während der ersten Tarifperiode sollen dazu dienen, teilweise neue, den Verhältnissen entsprechende Vorschläge auszuarbeiten und diese der Prinzipalvereinigung zur geeigneten Zeit zu überreichen.“

Als wichtigste Aufgaben dafür gelten: 1. die Verbesserung der Lohnverhältnisse; 2. die eingehende Revision der Allgemeinen Bestimmungen; 3. die Verpflichtung der Prinzipalvereinigungen aller Städte (des Deutschen Buchdruckervereins); mit uns in Tarifverhandlungen einzutreten, wenn die Vorbereitungen, die das Tarifamt am 10. Januar 1910 aufstellte, erfüllt sind.

Eine allgemeine Statistik über Löhne, Arbeitszeit usw. wird Anfang 1911 aufgenommen; die da gewonnenen Zahlen sollen als Grundlage zur Tarifrevision gelten. Die Tarifstädte werden beauftragt, ihre Abänderungsanträge zu den Allgemeinen Bestimmungen beim Verbandsvorstand einzureichen, der diese mit seinen Anträgen zusammenstellt und die daraus geschaffene Vorlage einer Gesamtkonferenz zur Beratung und Beschlußfassung unterbreitet. Die Gesamtkonferenz wählt aus ihrer Mitte die zur Tarifverhandlung beauftragten Kollegen und Kolleginnen.

Von den Buchdruckergehilfen erwarten wir, daß sie auf ihrer Generalversammlung 1911 und bei der späteren Tarifrevision die Solidaritätsklausel dahin erweitern, daß bei Tarifbewegungen des Hilfspersonals, die unter Beachtung der Satzungen und Abänderungsfristen erfolgen, den Tarifstreik Gehilfen nicht zu-

zu hören. Zwei stumme Tränen, die den Inhalt und den Schmerz eines ganzen Menschenlebens ausmachten.

Michael Senn saß in seinem Wohnzimmer und wartete auf den Sohn. Er wartete, daß dieser kommen würde, um die Schmach gutzumachen, die seinem alten Vater angetan wurde. Er wartete in fester Hoffnung, in ehrlichem Vertrauen auf den Sohn.

Drunten wurde die Haustür geräuschvoll aufgesperrt und dann laut zugeschlagen. Bald danach drangen freilebende Stimmen aus dem ersten Stockwerk zu dem alten Mann hinauf. Er horchte nicht darauf. Er war es gewöhnt. Er wartete auf den Sohn.

Nach geraumer Zeit wurde es drunten still. Michael Senn saß ruhig an seinem Tisch. Nun hörte er mit angestrengten Sinnen auf jeden Laut. Er wartete auf seinen Sohn. Der mußte ja bald zu ihm kommen. Es war wieder lautlos still in dem alten Haus. Der Sohn mußte nun bald zu ihm kommen und mußte alles wieder gutmachen — die ganze Schmach, die dieses Weib dem alten Mann angetan hatte. Er mußte ja kommen. Bald würden seine Schritte hörbar werden. Und dann würde er in das Zimmer treten und dem Vater ein Wort sagen, das ihn die Schmach wieder vergessen ließ.

Draußen am Korridor vernahm man Schritte. Die Tür des Wohnzimmers wurde aufgerissen. Frau Lina Senn trat ohne anzuklopfen herein.

Sie stemmte die Arme in die Hüften, wie es ihre Mutter, die alte Rasselnerin, zu tun pflegte, und lachte höhnisch auf. „Ah, da sitzt er ja!“ sprach sie. „Hast du mit a' hört, was i' dir a' sagt hab'! Heut' mußt' noch aus'm Haus! Grab' so wie du mich aus'm Haus a' jagt hast, so jag' heut' i' dich auf!“

Michael Senn hatte sich beim Eintritt seiner Schwiegertochter erhoben. Wie früher im Kontor drunten, ebenso fest und krampfhaft hielt er sich jetzt an einer

Stuhllehne. Den Kopf beugte er leicht vornüber. Seine Augen trugen den Ausdruck eines wilden Hasses, als er jetzt auf das Weib vor ihm starrte. Frau Lina Senn stand in der Nähe der offenen Zimmertür. Eine tiefe, unheimliche Ruhe herrschte. Der alte Mann brachte kein Wort hervor. Seine starke Brust hob und senkte sich leuchtend.

„Na!“ rief die Lina und wiegte sich in den Hüften. In herausfordernder Haltung und in frechem, ledem Ton frag sie jetzt: „Wird's bald? Hast mich vielleicht nit verstanden? Du mußt' auf der Stell' aus'm Haus! Heut' noch!“

„Wo ist der Franz?“ stieß Michael Senn hervor, „Drunten!“

„Er soll heraufkommen!“

„Er mag nit!“ rief die Lina höhnisch. „Du hast ihn nit zu schaffen! Der Franz ist der Herr im Haus! Und dem Franz ist's recht, daß du ausi mußt! Er will's grad' so haben wie i!“

„Der Franz!“ schrie Michael Senn auf und buchte sich wie ein todwundes Tier unter den Schlägen seines Peinigers. Die starken, nervigen Fäuste, die noch immer krampfhaft die Stuhllehne umklammert hielten, zitterten heftig. „Der Franz!“ Es klang wie der irre Schrei eines in höchster Todesnot Zusammenbrechenden.

„Soll i'n holen, den Franz, daß er dir's selber sagt!“ rief sie mit rohem, herausforderndem Hohn.

„Bestie!“ Ein wilder, leidenschaftlicher Schrei war es, der sich der Brust des alten Mannes entrang.

Michael Senn ließ den Stuhl los. Rote Lichter tanzten vor seinen Augen. Das Blut stieg ihm ins Gehirn. Einen Augenblick taumelte er. Es war, als ob der starke Mann zu Boden fallen würde. Dann stürzte er gegen die Wand, wo das Gewehr hing, und riß den Kugelhaken herunter.

„Bestie!“ schrie er nochmals mit dröhnender Stimme. „Bestie!“

Laut schreiend flüchtete das Weib gegen die offene Tür. Michael Senn hatte, seiner Sinne nicht mehr mächtig, den Stügen an die Wange gerissen und drückte los.

Ein Schuß kachte. Laut hallte es in vielfachem Echo von den hohen gewölbten Gängen des Hauses wieder. Lina tat noch ein paar wankende Schritte auf den Korridor und brach dann draußen mit einem Ausschrei zusammen.

Das alles hatte sich in einer kaum meßbaren Zeit zgetragen. Michael Senn war auf den Korridor getreten. Dort warf er den noch rauchenden Stügen in weitem Bogen von sich. Mit entsetztem Blick starrte er auf das Weib vor ihm.

Die Diensthöfen vom ersten Stock und die alte Moidl eiften erschreckt herbei. Der Franz und das Kosele kamen über die Stiege heraufgerannt.

„Vater!“ rief Franz in wildem Entsetzen.

Die Moidl hob mit der Köchin vom ersten Stock die bewußtlose Frau empor.

Das Kosele kniete sich vor ihrem Großpapa nieder. Laut weinend ergriff das Kind die Hand des Alten. „Großpapa, hast du meine Mama umgebracht?“ schluchzte sie.

Da riß sich Michael Senn von dem Kinde los. Wie ein Rasender eilte er die Stiegen hinunter. Scheu, mit bleichen Gesichtern, in denen Angst und Schrecken lag, wichen alle vor ihm zurück.

Drunten schlug der alte Mann die schwere Haustür dröhnend hinter sich ins Schloß. — — — Michael Senn eilte mit weit ausholenden Schritten über den Domplatz, hinüber in die Pfarrgasse zu Christian Thaler und den Angerer Mädchen. Wie er ging und stand. Ohne Hut, Gleich einem gehetzten Wild-

Fortsetzung folgt.

gemittelt werden darf, weder mit gewählten noch ungewählten Hilfsarbeitern und Arbeiterinnen zu arbeiten."

Ueber die Punkte unsere Taktik bei Lohnbewegungen in Steinbrüchereien und unsere Stellung zu den anderen graphischen Berufen, die ebenfalls in geschlossener Sitzung behandelt werden, referierte auch Frau Thiede-Berlin. Zum 1. Punkt legte sie folgende Resolution vor:

Der Verbandstag erachtet es als eine Notwendigkeit, wo irgend möglich, die Lohn- und Arbeitsbedingungen unserer Kollegen und Kolleginnen des Steinbrüchergewerbes durch Tarife zu regeln. Wo den gemeinsamen Tarifabschlüssen mit dem Buchdruckerpersonal, den Drick- oder Druckerarbeiten durch die Prinzipale Hindernisse bereitet werden, oder solche Abschlüsse unmöglich sind, soll mit aller Entschiedenheit durch geeignete Maßnahmen eine Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen angestrebt werden. Bei der vom Schuerverband geübten Taktik wird als besonders wirksam ein gemeinsames Vorgehen mit den Steinbrüchereischülern und Buchbindern empfohlen."

Die zum 2. Punkt unterbreitete Resolution hat diesen Wortlaut:

Der graphische Industrieverband wird als die beste und vollkommenste Organisationsform anerkannt. Bis zur Erreichung dieses Zieles empfiehlt der Verbandstag, an möglichst allen Orten Deutschlands graphische Kartelle zu errichten, die sich aus Delegierten aller graphischen Berufe zusammensetzen.

Es wird als praktisch anerkannt, daß die graphischen Zentralvorstände in Berlin in gemeinsamer Sitzung Sitzungen aufstellen, die bei Solidaritätsabfindungen als Grundlage dienen, wobei der Grundsatz aufgestellt werden muß, wo irgend möglich, gemeinsame Lohnbewegungen einzuleiten. Wo gemeinsames Vorgehen aus irgendwelchen Gründen nicht möglich ist, kann nur dann Solidarität geübt werden, wenn vor der Bewegung eine gemeinsame Beratung stattgefunden hat."

Beide Punkte, die zusammen erörtert werden, riefen eine längere Debatte hervor. Der Vertreter des Buchdruckerverbandes, Grafmann-Berlin, erklärte, daß sein Verband seinen Vorkurs in der Schaffung eines Industrieverbandes erachtet. Die übrigen in Betracht kommenden Verbände — Lithographen und Steinbrücker und Buchbinder — stehen der Verschmelzung sehr sympathisch gegenüber und ihre Vertreter gaben diesbezügliche Erklärungen ab.

Die vorgelegten Resolutionen fanden einstimmige Annahme. Der zweiten wurde angehängt, daß zur Förderung und Erteilung von Direktiven zwecks Gründung graphischer Kartelle perhinst werden soll, ein graphisches Zentralkartell zu errichten.

Dann wurde in die Statutenberatung eingetreten, die morgen fortgesetzt wird.

## Gewerkschaftsbewegung.

### Preussische Gewinne aus der Bergknappenarbeit.

Der preussische Staat hat es bei seinen industriellen Unternehmungen für gut befunden, ohne jede kaufmännische Buchführung, die geschäftlich von jedem Privatunternehmer verlangt wird, auszukommen. Aus diesem Grunde ist es leider recht schwer, zu kontrollieren, was z. B. der preussische Staat alljährlich allein an seinen Bergwerken verdient. Die amtlich mitgeteilten Zahlen sind, gelinde ausgedrückt, ungewollte Täuschungen der Öffentlichkeit. Sie haben ihre Grundlage in der kameralistischen Buchführung, die mit ihren verzopften und bürokratischen Feststellungen der Statistiken in Ausgabe und Einnahme und deren Ueber- und Unterschreitungen in der Wirklichkeit absolut keinen Maßstab für die Rentabilität eines Unternehmens abgibt. Abschreibungen irgendwelcher Art, Ausweise des wirklichen Reingewinns und alle sonstigen Erfordernisse einer exakten Buchführung fehlen den offiziellen Rechenschaftsergebnissen der fiskalischen Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung völlig. Um die Rentabilität der Staatsbergwerke öffentlich festhalten zu können, hat das Ministerium durch seine Geheimräte ein außerordentlich seines System auskugeln lassen. Es wir die Förderquote an Kohlen auf den Kopf und pro Jahr für den einzelnen Arbeiter verrechnet. Daß in den einzelnen Werken je nach dem Ausbau, dem Alter und der Betriebsintensivität des Werks die Zahlen variieren müssen, wurde nicht beachtet, man war zufrieden, wenn die Zahlen einen Rückgang aufwiesen, eine genaue Nachprüfung der amtlichen Rechenschaftsberichte ergibt nämlich, daß die Ziffern dort, wo sie eine Steigerung aufweisen, nicht angegeben sind! Diese Tatsachen benützt man in der Öffentlichkeit fortgesetzt gegen die Wünsche und Forderungen der Arbeiter. Delbrück sagte noch am 17. Februar 1909 im preussischen Reichstagenhaus: "Der Rückgang der Arbeitsleistung ist trotz der gesteigerten Löhne eine allgemein beobachtete Tatsache." So urteilte der verantwortliche Minister dieses Ressorts über die Rentabilität der preussischen Staatsbergwerke. Wie sieht es damit nun in Wirklichkeit aus? Wichtig ist, daß schon die Art der Berechnung des Reingewinns bei den Staatsbergwerken mehr als eigentümlich ist. Sämtliche Ausgaben für Neu- und Erweiterungsbauten, die im Privatbetriebe Kapitalneueinvestitionen darstellen würden, ziehen die fiskalischen Rechnungsführer von den Ueberschüssen der Bergwerke ab, ebenso geht es mit den außerordentlichen und den einmaligen Ausgaben, die so gut wie sämtlich ebenfalls Betriebserweiterungen und Berggröberungen darstellen. Es handelt sich hier nicht um kleine Summen, 1900 waren es z. B. 5 Millionen Mark, 1904 schon 13 und 1908 gar 23 Millionen Mark, die auf diese Art vom wirklichen Reingewinn verschwanden, der nach Abzug dieser Posten verbliebene Gewinn wurde und wird jedes Jahr als wirklicher Reingewinn aus den fiskalischen Bergwerken bezeichnet! Vergleich man aber einmal die wirklichen Gewinne, von denen die eigentümlichen Abzüge noch nicht gemacht sind, mit den Dividendenresultaten der Privatindustrie, so ergibt sich ein recht eigentümliches Bild. Ein solcher Vergleich ist jetzt in der bekannten bergmännischen Zeitschrift Glück auf, allerdings zu einem andern Zwecke durchgeführt worden. Will man die wirkliche Rentabilität der preussischen Staatsbergwerke erkennen, so müssen bei der Berechnung die westfälischen Werke, die erst 1902 angekauft und abgeteufelt wurden, und jetzt noch im Ausbau begriffen sind, ausgenommen werden. Die preussischen Saarwerke, die bedeutend älter und heute in voller Förderung sind, eignen sich allein zu einem Vergleich, die westfälischen bedürfen ja heute noch jährlicher Zuschüsse, die, nebenbei gesagt, am Millionen über das hinausgehen, was sie nach den amtlichen Vorberechnungen von 1902 heute schon einbringen sollten. Werden die wirklichen Ueberschüsse der fiskalischen Saargruben mit den Ueberschüssen verglichen, welche die Bergwerksaktiengesellschaften bringen konnten, die im Oberbergamtsbezirk Dortmund liegen, also der besten und rentabelsten Bergwerksagend, so ergeben sich recht eigen-

artige Bilder. Es ist dabei natürlich eine Methode anzuwenden, welche ein wirklich richtiges Bild ergibt, und dies ist so möglich, daß festgestellt wird, wie hoch der Reingewinn pro Tonne der geförderten Kohle ist. Es handelt sich also bei den nachfolgenden Ziffern um die Gesamtrentabilität der privaten Unternehmungen in Westfalen und der staatlichen Saarbergwerke, die Gewinne, die aus der Herstellung und dem Vertrieb von Nebenprodukten entstanden sind, sind hier wie dort mit inbegriffen. Die Zahlen ergeben das folgende interessante Bild:

Gewinn pro Tonne in Mark aus den Ueberschüssen resp. Dividenden berechnet bei den

| Jahr | Staatlichen Saarbergwerken | N. G. des Oberbergamts Dortmund | Staatlichen Bergwerken mehr |
|------|----------------------------|---------------------------------|-----------------------------|
| 1880 | 1.07                       | —,99                            | —,08                        |
| 1890 | —                          | 2.11                            | —                           |
| 1891 | —                          | 1.83                            | —                           |
| 1892 | —                          | —,91                            | —                           |
| 1893 | 1.00                       | —,49                            | —,58                        |
| 1894 | 1.37                       | —,68                            | —,69                        |
| 1895 | 1.32                       | —,88                            | —,44                        |
| 1896 | 1.04                       | —,90                            | —,05                        |
| 1897 | 1.56                       | 1.04                            | —,52                        |
| 1898 | 1.03                       | 1.10                            | —,08                        |
| 1899 | 2.02                       | 1.34                            | 1.58                        |
| 1900 | 2.04                       | 1.35                            | 1.50                        |
| 1901 | 2.25                       | 1.23                            | —,98                        |
| 1902 | 1.74                       | 1.18                            | —,56                        |
| 1903 | 1.95                       | 1.17                            | —,78                        |
| 1904 | 1.95                       | 1.18                            | —,77                        |
| 1905 | 1.84                       | 1.18                            | —,66                        |
| 1906 | 1.57                       | 1.29                            | —,72                        |
| 1907 | 1.30                       | 1.17                            | —,13                        |
| 1908 | 1.75                       | 1.07                            | —,68                        |
| 1909 | ?                          | —,99                            | ?                           |

Die Ziffern zeigen mit der allgrößten Deutlichkeit, daß die fiskalischen Bergwerke mehr Profite bringen, als die Aktiengesellschaften im rheinisch-westfälischen Bergbaurevier! Die Rentabilitätsziffer der Saargruben ist stets um ein mehr oder weniger erhebliches Stückchen über den Zahlen der privaten Bergwerke im Oberbergamtsbezirk Dortmund. Und daß die Aktiengesellschaften in einer Gegend zu den schlechtesten Anlagen und den geringsten Dividendenzahlern gehören, hat bis jetzt auch noch niemand bewiesen. Eine wirklich objektive und sachliche Gegenüberstellung der Gewinne zeigt, daß die staatlichen voll in Förderung befindlichen Bergwerke einen Ueberschuss abwerfen, der weit über dem steht, den man der Öffentlichkeit in den amtlichen Schriftstücken mitzuteilen für gut befindet.

### Leipzig und Umgebung.

**Gebührenreform für gewerksmäßige Stellenvermittler.**  
Am Montag nachmittag fand im Klubhaus des Deutschen Kellnerbundes, Johannisgasse, eine Sitzung von Vertretern sämtlicher in Leipzig vorhandenen Stellenvermittlungen der gewerksmäßigen Angestellten statt. Dieselbe beschäftigte sich mit einem an die Behörde einzureichenden Gebührenreform für die gewerksmäßigen Stellenvermittler. Laut § 5 Abs. 1 des am 1. Oktober 1910 in Kraft tretenden Stellenvermittlergesetzes sind die Gebühren von der Behörde, nach Anhören auch der Arbeitnehmer, festzusetzen. Den Anwesenden wurde eine Vorlage mit nachstehenden Sätzen in Vorschlag gebracht:  
Für geleitetes männliches Personal . . . 3.— M.  
" weibliches Personal . . . 2.— "  
" Hilfspersonal . . . 1.— "  
" Aushilfen . . . —10 "  
Auf Antrag der Vertreter des Verbandes deutscher Gastwirtsgehilfen gelangten diese Sätze einstimmig zur Annahme.  
Zu einer am Freitag stattfindenden Sitzung soll jede Vereinigung zwei Vertreter entsenden. Daraus soll dann eine Kommission gebildet werden, die die weiteren Schritte in dieser Sache zu unternehmen hat.  
Hoffentlich gelangt durch weiteres Zusammenarbeiten der Vereinigungen die Leipziger Gehilfenschaft zu dem, vom Verband deutscher Gastwirtsgehilfen angestrebten Ziele, zum kostenslosen, paritätischen Arbeitsnachweis.

### Aktion, Baufachler!

In einer am 12. September stattgefundenen Delegierten-Versammlung der Baufachlervereine wurde festgestellt werden, daß in einigen Werkstätten die tariflichen Akkordpreise nicht allenthalben eingehalten werden. Bei der Berechnung der Soreifenarbeit versuchen einige Unternehmer die tarifliche Bezahlung zu umgehen. Durch ein Rundschreiben an das Gewerbegericht und an die einzelnen Unternehmer glauben dieselben, sich den vertraglichen und tariflichen Festlegungen entziehen zu können. Die Kollegen werden alleseitig aufgefordert, die tarifliche Bezahlung zu fordern, bei Verweigerung aber den Rechtsweg zu beschreiten.  
Die Sektionsleitung der Bau- und Möbeltischler Leipzigs.

### Deutsches Reich.

**Das Ergebnis der Sicherheitsmännerwahlen**  
Im Ruhrbecken liegt immer noch nicht vollständig vor. Das liegt daran, daß die verschiedenen Zechenverwaltungen die Bekanntgabe des Stimmenergebnisses verweigern. Gegen einige Zechenverwaltungen ist Beschwerde bei der Bergbehörde erhoben worden. Für die beiden großen Organisationen wurden bisher gezählt: Verband 42 527, und Gewerbeverein christlicher Bergarbeiter 10 998 Stimmen. Das Resultat aus 35 Zechen steht noch aus. Hier wurden 181 Verbänder und 70 christliche Gewerbetreibende als Sicherheitsmänner gewählt. Im ganzen dürfte der Verband rund 50 000, der Gewerbeverein 25 000 Stimmen erhalten haben, die Polen, Zechen, und der Gewerbeverein der Bergarbeiter 9-10 000 Stimmen. Viele Zechenstimmen haben sich gleich auf die christlichen Organisationskandidaten vereinigt. Das ist die Folge des Kompromisses zwischen Gewerbeverein, christlichen Bergarbeitern und Zechen für die kommenden Wahlen. Die Arbeiterauswahlwahlen sind überhaupt noch nicht alle vollzogen, vorgenommen sind sie worden nur von den Bergarbeitern über Tage und einem geringen Teil der Bergarbeiter unter Tage; die übrigen, und zwar der größte Teil der Arbeiterauswahlwahlen werden von den Sicherheitsmännern und den Zechen bestimmt. Wie stark die Organisationen sind und welchen Einfluß sie auf die unorganisierte Belegschaft des Ruhrbeckens haben, das wird sich bei den Wahlen am 17. September zeigen. Hier werden mindestens 180 000 bis 180 000 Bergarbeiter ihren Stimmzettel abgeben. Alle Weidenschaft, wie sie bei Parlamentswahlen auftreten, bemerken wir bei den Bergarbeitern auch jetzt im Knappheitskampfe. Von dem Ausfall dieser Wahlen wird im Ruhrbecken vieles abhängen, worüber später noch zu sprechen ist.

### Steinfenerausstand in Sachsen.

Im Frühjahr dieses Jahres reichten die Steinfener bei den beiden Firmen in Aie a Lohnforderungen ein. Die eine Firma bewilligte die Forderungen, während die Firma Bieger in Aie a-Raldis gar nicht darauf reagierte. Die Steinfener

bei Bieger haben bisher infolge der Starrköpfigkeit des Unternehmers und der ungünstigen Konjunktur 10 Pfennige pro Stunde billiger als ihre anderen Kollegen arbeiten müssen. Am Dienstag, den 13. September, haben die Steinfener bei Bieger nun die Arbeit eingestellt und sind deshalb die Baustellen dieser Firma in Aie a (Bahnhof und Hafen), Aie a-Raldis, Aie a-Mittweida (Bahnhof) sowie Waldheim gesperrt. Die Kollegen werden gebeten, Solidarität zu üben.  
Die Sektionsleitung.

### Vom Elend der Tabakarbeiter.

Als eine Folge der Tabaksteuer ist es anzusehen, daß die Filiale der Zigarettenfabrik Heymann u. Co., Zwickau, in Johannsgeorgenstadt jetzt geschlossen wurde. Etwa 80 Arbeiter sind dadurch brotlos geworden, darunter solche, die länger als 40 Jahre in der Fabrik gearbeitet haben.

### Ausland.

#### Beendet Ausstand.

Die Kohlenverlader von Havre, deren Ausstand einen Monat gedauert hat, haben beschloffen, die Arbeit zu den früheren Bedingungen wieder aufzunehmen.

## Von Nah und Fern.

### Die Cholera in Westpreußen.

Marientburg, 13. September. Vom Bakteriologischen Institut in Berlin ist heute die telegraphische Nachricht eingegangen, daß es sich bei dem hier unter Choleraverdächtigen Erscheinungen verstorbenen Ziegenstrelcher Lange um einen Fall von Cholera asiatica handelt. Bis jetzt sind von den unter Choleraverdacht Eingelieferten zwei erwachsene männliche Personen und vier Kinder ihrer Krankheit erlegen, vier Personen befinden sich im hiesigen Diakonissen-Krankenhaus; einhundert Personen sind unter Quarantäne gestellt. — Die zweijährige Tochter des Arbeiters Dombrowski ist heute mittag unter choleraähnlichen Erscheinungen verstorben.

### Die Cholera im Auslande

Wien, 13. September. Heute ist hier ein neuer Cholerafall festgestellt worden. In Mohacs sind von vorgestern abend bis gestern mittag vier neue Cholerafälle vorgekommen und man kann mit Bestimmtheit annehmen, daß Mohacs der Herd der Seuche ist.

Bukarest, 14. September. In Botofsch, Sulima und Galat ist je ein Cholerafall zur Anzeige gebracht worden. Es werden Stimmen laut, die die Behörden beschuldigen, daß sie die Cholerafälle absichtlich verheimlicht.

Hankok, 14. September. Mit Rücksicht auf die in verschiedenen Ortshäusern des Komitats vorgekommenen Cholerafälle hat der Bürgermeister die Einfuhr von Lebensmittel aus den von der Cholera betroffenen Gemeinden untersagt. Die Bewohner dieser Ortshäuser dürfen die Stadt nur mit Legitimation betreten. Der Kommandant des hiesigen Truppenlazaretts meldete der städtischen Sanitätsbehörde, daß ein Infanterist unter choleraverdächtigen Erscheinungen erkrankt sei. Die ärztliche Untersuchung des Erkrankten, dessen Zustand sich übrigens gebessert hat, ist noch nicht beendet. — Nach Meldungen aus Mohacs ist eine der vorgestern erkrankten Personen gestorben. Gestern kamen dort vier neue choleraverdächtige Erkrankungen vor. Zu den Erkrankten gehört auch ein Gefängniswärter des dortigen Bezirksgerichts. Die Kranken sind isoliert; die Arrestanten sind nach Hankok gebracht und ebenfalls isoliert worden. In dem Komitat sind bisher insgesamt 18 choleraverdächtige Fälle vorgekommen, von denen fünf tödlich verlaufen sind.

### Aufgehobener Spielklub.

Berlin, 14. September. Die Kriminalpolizei stattete gestern abend dem Spielklub des Herrn Joseph Matkoff zum zweitenmal einen Besuch ab. Schon seit mehreren Jahren war der Kriminalpolizei bekannt geworden, daß trotz des Aufhebens des damaligen Spielklubs durch die Polizei wieder in der Wohnung Matkoffs gespielt werde. Die Bank, die 612 M. enthielt, und sämtliche Spielutensilien wurden beschlagnahmt. Alle Spieler, etwa 70 Herren und Damen, wanderten zum Polizeibureau. Die Feststellung ihrer Personalien zog sich bis nach Mitternacht hin.

## Letzte Nachrichten und Depeschen.

Paris, 14. September. Der Matin veröffentlicht eine Erklärung mehrerer Lokomotivführer der verstaatlichten Westbahn, in der die Betriebsleitung für die in den letzten Wochen vorgekommenen Katastrophen verantwortlich gemacht wird, da sie eine größere Fahrgeschwindigkeit angeordnet habe ohne Rücksichtnahme auf das Gewicht der Wagen und die Widerstandsfähigkeit der Gleise. Ferner werden in der Erklärung sechs Punkte der Cherbourg-Pariser Bahnlinie bezeichnet, auf denen das Gleis in so schlechtem Zustande sei, daß bei der vorgeschriebenen Fahrgeschwindigkeiten täglich eine Katastrophe zu befürchten sei.

Mülhausen (Elsass), 14. September. Gestern abend gegen 12 Uhr brach in den Rückenräumen des Infanterieregiments Nr. 142 Feuer aus, das das ganze Gebäude bis auf die Umfassungsmauern einäscherte. Das Mannschaftsgebäude blieb unversehrt.

Konstantinopel, 14. September. Das ökumenische Patriarchat hat an die Worte eine Note gerichtet, da es zur Verhinderung der für morgen geplanten Nationalversammlung mit Truppen besetzt ist. In dieser Note wird gegen die ungerücksichtigten Maßregeln Verwahrung eingelegt. Der Kultusminister lehnte es ab, die Abschlüsse des Patriarchats zu empfangen und ließ ihnen wiederholen, daß die Regierung entschlossen sei, die Versammlung zu verhindern. Von dem Patriarchat ist indessen eine Hinausschiebung der Nationalversammlung bisher nicht beschloffen worden.

Berlin, 14. September. Nach einem Telegramm des Lokalanzeigers aus Petersburg ist der Gewähresmann Burzews, der die Volkzeitung Azew, Harting u. Co. enthielt, festgesetzt. Er nennt sich Swanoff und heißt in Wahrheit Leonid Leonidowitsch. Er war 25 Jahre bei der Petersburger Polizei tätig, bei seiner Entlassung wurde ihm die Erhöhung seiner Pension abgelehnt. Menschikoff war hervorragend tätig als agent provocateur.

Paris, 14. September. Die Rede des Fürsten Radoln wird demontiert.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:  
Max v. Szejewski in Leipzig.  
Verantwortlich für den Inseratenteil:  
Friedrich Miller in Vordorf-Leipzig.  
Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.  
Diese Nummer umfasst 12 Seiten

**Öffentliche politische Versammlung.**

# Schönefeld

Sonnabend, den 17. September, abends 9 Uhr

## Öffentliche Einwohner-Versammlung

im grossen Saale des Sächsischen Hofes.

Tagesordnung:  
Die neuesten Vorkommnisse in der Gemeindeverwaltung und die daraus immer dringender werdende Einverleibung mit der Stadt Leipzig.  
Alle Einwohner sind hiermit eingeladen.  
17247] Der Einberufer: Max Puschwitz, Schönefeld, Ploßstraße 12.

## Baugewerbliche Hilfsarbeiter

Listenfürer und Kolporteur!

Heute Mittwoch, abends 7 Uhr

Sitzung im Volkshaus, Zimmer Nr. 1 (Saalbau).  
Tagesordnung: 1. Vortrag des Kollegen Hans Engelbrecht.  
2. Gewerkschaftsfragen. [17177] Die Ortsverwaltung.

## Felsenkeller

Morgen Donnerstag [10920]

### Grosse Gala-Soiree der Seidel-Sänger.

Hierauf: Vornehmste Ballmusik des Westens.  
Anfang 8 Uhr. Felsenkellerkarten gültig. Entree 30 Pf.

## Metallarbeiter-Verband.

Geschäftsstelle Volkshaus Zeltzer Str. 32 Portal rechts, l.

Bürozeit: vorm. 8-9 Uhr, mitt. 12-1, abds. 5-8 Uhr. Telefon 3784.

**Gelbmetallarbeiter.** Donnerstag, den 15. September, abends 7/8 Uhr, Vertrauensmänner-Sitzung. Vortrag Volkshaus. [17148\*] Gewerkschaftskarten sind abzurechnen.

**Metalldrücker.** Sonnabend, 17. September, abends 7/8 Uhr, Versammlung im Volkshaus, Ausgang Mittel-Portal. 1. Bericht über die Lohnbewegung. 2. Tarifangelegenheiten. 3. Werkstellenberichte. 4. Verschiedenes. [17240\*]

**Mechaniker u. Elektromonteur.** Sonnabend, den 17. September, abends 7/8 Uhr, Öffentliche Versammlung im Volkshaus. 1. Vortrag des Kollegen M. Bräuer. 2. Verschiedenes. [17241\*]

**Gürtler, Gelbgiesser, Schraubstockarbeiter** Sonnabend, den 17. September, abends 7/8 Uhr, Versammlung im Volkshaus. Tagesordnung: 1. Alte und neue Weltanschauung. Referent: Genosse R. Schrörs. 2. Gewerkschaftliches. [17239\*]

## Messplatz

[16588\*]

# Bratwurst-Glöckle.

Bennewitz-Sänger!

Täglich:  
Grosse Instrumental- und Gesangs-Konzerte.

Einem hochverehrten Publikum von Entritzsch hierdurch die ergebene Mitteilung, daß ich ab 15. d. M. Schiebstr. 3 ein

## Zigarren-Spezialgeschäft

eröffne. Durch Verbindung mit ersten Häusern der Branche werde ich in der Lage sein, meine werten Kunden in jeder Weise bedienen zu können.  
Hochachtungsvoll  
Arno Lange. [17245]

## Zahn-Atelier

Fernspr. 9838. B. Massloff Königstr. 4, l.

Sprechstunden: 9-7 Uhr, Sonntags 9-1 Uhr.

Zahn-Erfahrung sowie Plomben unter Garantie.  
Schmerzlos. Zahnziehen à 1 Mark.  
Für Nervöse und Aengstliche sehr zu empfehlen.  
In Naunhof halte jeden Dienstag und Freitag, von 9-1 Uhr, im Hotel Stadt Leipzig, gegenüber vom Bahnhof, Sprechstunde. [1910\*]

## Ausverkauf

unseres Lagerbestandes in

# Zigarren, Zigaretten, Tabak

wegen Geschäftsauflösung am 30. September.  
Günstige Preise. — Durchweg beste Fabrikate.

## Schmidt & Co.

G. m. b. H.  
8 Königsplatz 8. [17240\*]

**Achtung! Schneider Achtung!**

Montag, den 19. September, abends 8 1/2 Uhr:

## Öffentliche Versammlung

im Volkshaus, Zeiger Straße 32.

Tagesordnung:  
1. Wie stellt sich die Kollegenschaft zur Kündigung des Tarifes und welche Aufgaben haben wir zu erfüllen. Referent: Kollege W. Ploog.  
2. Unsere Stellung zur Arbeitsvermittlung. — 3. Verschiedenes.  
Bei der überaus grossen Wichtigkeit der Tagesordnung ist es Pflicht sämtlicher Kollegen, in der Versammlung zu erscheinen.  
17242\*] Der Einberufer.

## Kein Laden!

# Ein Geheimnis

für viele ist es, daß so manche ihrer Mitmenschen elegant, modern und schön gekleidet gehen, obwohl ihr Einkommen kein so hohes ist. — Es ist begreiflicherweise von grossem Interesse allerdings

## Nur für Herren

folgendes zu wissen. Wir verkaufen von Millionären, Doktoren, Reisenden, sowie feinsten Kavaliere wenig getragene, in den ersten Werkstätten Deutschlands und des Auslandes, teils sogar auf Selbe gearbeitete, an Stoff und Haltbarkeit unübertroffene, auch für Beletzte, z. B.: [16344\*]

|                |          |           |          |
|----------------|----------|-----------|----------|
| Serie I        | Serie II | Serie III | Serie IV |
| Anzüge 10 Mk.  | 14 Mk.   | 18 Mk.    | 24 Mk.   |
| Paletots 8 Mk. | 12 Mk.   | 16 Mk.    | 20 Mk.   |

Gesellschafts-Anzüge werden billigt verliehen.

## Blauners Monatsgarderobe

Reichsstr. 41, nur 1. Etage  
im Hause Fischhalle Seeftern.

Als Gelegenheitskäufe auch  
Jünglings-, Burschen- u. Knabengarderober sehr billig  
Freitag abend 6.30 bis Sonnabend abend 7.30 geschlossen.  
Abteil. II: Neue Garderobe.  
Von Mitte September wieder Reichsstrasse 30-32 (Laden im Neubau).  
Mess-Sonntag geöffnet!

## Familienanzeigen.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme und den reichen Blumenkranz bei der Beerdigung unseres lieben Vaters, Schwieger- und Großvaters, Herrn

## Wilhelm Rothe

sagen wir allen unsern herzlichsten Dank. Besonders Herrn P. Lohse, der Firma Stöhr & Co. nebst seinen Arbeitskollegen, dem Veteranen- und Kriegerverein nebst Gewehrabteilung zu Gaußsch und der Musikkapelle der Firma Stöhr & Co. [17225] L.-Kleinschöher u. Darmstadt, den 12. Sept. 1910.  
Familien Ernst Rothe und Wilhelm Rothe.

Für die anlässlich des Hinscheidens unsern Bruders Bernhard erwiesene innige Teilnahme sagen wir allen Freunden und Bekannten herzlichsten Dank.  
17250] Johann und Josef Mumpfer.

Montag, früh 7/8 Uhr, verschied unerwartet nach kurzem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegersohn und Bruder [17234]

## Georg Kroschwald

im Alter von 30 Jahren. Dies zeigt tiefbetrübt an  
Martha verw. Kroschwald nebst Hinterbliebenen.  
Beerdigung findet Donnerstag, 9/11 Uhr, auf dem Lindenauer Friedhof statt. Zugedachte Blumenspenden erbitte Plagwitz, Pöllschuppenstraße 5, pt. r.

Berwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß gestern meine liebe Frau, unsere gute Mutter,  
Anna Reimann geb. Mocker  
nach kurzem schwerem Krankheitslager verschieden ist.  
Engelshof. Max Reimann nebst Kindern.  
Freundl. zugeb. Blumensp. n. Engelshof, Lindenstr. 3, pt. erb.  
Die Beerdig. find. Freitag nachm. 1 Uhr in Kleinpöbna statt.

## Deutsche Trinkstube

Katharinenstrasse 10.

Heute Mittwoch: Gr. Blumenfest.  
17248\*] L. Hübn.

## Bären-Schänke

Nikolastr. 15. Tel. 2765.

Empf. m. Lokalität, m. Gesellschafts- u. ff. Bier u. Speisen (tägl. Spezialger.),  
Ergebenst Joseph Lippert.

## Restaurant Würzburger Hof

Leutzsch, Flemmingstrasse 15.

Teile dem geehrten Publikum ergebenst mit, dass ich obiges Restaurant unter heutigem Tage übernommen habe. Ich bitte, das meinem Vorgänger in so reichem Masse geschenkte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, den mich beehrenden Gästen den Aufenthalt durch beste Bewirtung und aufmerksame Bedienung so angenehm wie möglich zu machen.  
Hochachtungsvoll  
Erich Trampeli  
früher Café „Alter Gasthof Leutzsch“.

## Krebsartige Geschwüre, Lupus,

[16851\*]

Pflechten, Ausschlag, alte Fußgeschwüre, Knochenfraß, Geschwüre verschiedener Art, Muttermale sowie Geschlechtskrankheiten behandelt seit über 30 Jahren mir persönlich, nicht schriftlich: P. Somorak, Niederlösnitz bei Dresden, Bahnstation Weintraub, Zillerstr. 3. Sprechzeit täglich von 10-4 Uhr.

## Rester.

Horrorstoffe in allen Größen, Manchester, Sammete.  
Reste von sämtlich. Waschstoffen auch f. Knabenanzüge etc. empfiehlt  
Max Nüchtern Reste-Edlg. Gegr. 1878. [\*] Hainstr. 10, Hof links, Durchgang n. Katharinenstr. 13-17 (Wasserfall).

Unentgeltliche Sprechst. f. Unbemitt. Dienst. u. Fr. 0-7 abds.

## Frauenkrankheiten

behand. gewissenh. u. sachgem.  
Frau A. Fischer, ausgebild. d. Dr. med. Thure Brandt  
München, Str. 4, l. a. Johannisp. Sprechstunden 9-10 u. 2-3 Uhr.

Heute früh entschlief sanft nach langem schwerem Leiden mein innigstgeliebter, treusorgender Mann, unser guter Vater, lieber Bruder, Schwager und Stiefbruder, der Gastwirt

# Herr Artur Herberg

In tiefstem Schmerz zeigt dies hierdurch an  
Leipzig (Dresdner Strasse 20), am 14. September 1910  
Hedwig Herberg  
im Namen der Hinterbliebenen.  
Die Trauerfeier und Einäscherung findet Sonnabend, nachmittags 2 Uhr, auf dem Südfriedhofe statt. [17253]

Kauft Briketts bei Benno Grimm Tauchaer Strasse 41.

Irrigatoren, Mutter-spritzen, Leibblinden, Unterlagen, Damenbinden, Verbandwatte usw. sowie alle Art. zur Kranken- u. Wochenspflege, hygien. Bedarfsartik. Diskret. Versand nach auswärts.\*  
Karl Klose, Leipzig 7, Hainstr. 19. Fernsprecher 13787. Katalog auf Verlangen gratis.

## Arbeiter-Frauen!

Bezieht Euch bei Einkäufen auf die Leipziger Volkszeitung.

Politische Uebersicht.

Zur Nachwahl in Frankfurt-Lebus.

Am Donnerstag, den 15. September, findet für den verstorbenen nationalliberalen Professor Detto im Wahlkreis Frankfurt-Lebus eine Ersatzwahl statt...

Wenn sich auch im Wahlkreis Frankfurt-Lebus keine besondere Verschiebung in der sozialen Gliederung der Bevölkerung gezeigt hat, so ist doch ohne Zweifel eine Veränderung in der politischen Denkart und Anschauungsweise zu konstatieren...

Die Nationalliberalen haben während des ganzen Wahlkampfes zwei Flugblätter herausgegeben; das eine richtete sich gegen die Sozialdemokratie und operierte mit der Militär- und Vaterlandsfeindschaft der Sozialdemokratie...

Die Nationalliberalen hoffen, mit der Sozialdemokratie in Stichwahl zu kommen, und sie haben auch schon, trotz des demagogischen Zwistes, der zwischen ihnen und den Konservativen tobt...

Deutsches Reich.

Keine Oeffnung der Grenzen!

Am Dienstag hatte der Vorstand des Deutschen Fleischerbundes eine Unterredung mit dem preussischen Landwirtschaftsminister, wobei er ihm auch eine Denkschrift über die Fleischsteuerung und die zu ihrer Bekämpfung zu ergreifenden Maßnahmen überreichte...

Mit andern Worten: Die preussische Regierung denkt nicht daran, irgendeinen wirksamen Schritt zur Bekämpfung der Fleischnot, zur Abwendung der Unterernährung von Hunderttausenden deutscher Familien zu unternehmen...

Auch die württembergische Regierung macht sich um die Nöte des Volkes keine Sorgen. Der Minister des Innern, Dr. v. Bischoff, hat auf einem landwirtschaftlichen Gauftag Stellung zur Fleischsteuerung genommen...

Die bayerische Regierung kriegt, wie wir das voraussetzen, von dem leitenden Organ der Brot- und Fleischwucherer für ihr vermessenes Verlangen, die Reichsregierung solle eine teilweise Oeffnung der Grenzen eintreten lassen...

Wir stehen nicht an, diese Schritte der bayerischen Regierung aufs schärfste zu bedauern und aufs schärfste zu mißbilligen. Daß bei der Einfuhr dänischen Viehes die Quarantäne und die Tuberkulimpfung dringend notwendig ist...

Was aber die Zulassung der Einfuhr von Schlachtschweinen aus Oesterreich-Ungarn anlangt, so verstehen wir tatsächlich nicht, wie die bayerische Regierung sie überhaupt in Erwägung ziehen konnte...

Wielleicht entschließen sich unsre Agrarier, beim Bundesrat einen Antrag auf Ausschluß Bayerns aus der Reihe der deutschen Bundesstaaten zu stellen.

Ein Kaitgeflüster.

Am Montag hat der bisherige deutsche Botschafter in Paris, Fürst Radolin, der seinem Vorgesehten, dem Staatssekretär v. Schoen, jetzt in die Verbannung nachfolgen mußte, im Kreise der Pariser Deutschen Kolonien eine Abschiedsrede gehalten...

Mit aufrichtigem Schmerz scheidet er von der Kolonie, mit um so größerem Schmerze, als er mitten aus seiner Tätigkeit in etwas unerwarteter Weise von seinem Posten abberufen worden sei...

Der jetzt Gegangene ist der Mitverantwortliche an der Marokkoblamage, die Deutschland vor aller Welt so unsterblich bloßstellte. Bei so glänzenden diplomatischen Erfolgen mag es in der Tat bitter sein...

Nationale Fuzelbrenner.

Vom Bundesrat soll beabsichtigt sein, für 1910/11 das Kontingent der landwirtschaftlichen Brenneisen um 28 v. H., das Brennrecht bezw. den Durchschnittsbrand um 25 v. H. zu kürzen...

Ich kann es nicht verstehen, weshalb die Zentrale in den letzten Jahren gar keinen Branntwein exportiert hat. Selbst wenn sie mit einem kleinen Verlust ver-

kauft hätte, mußte dies meines Erachtens geschehen, um die Lagerbestände zu verringern und infolgedessen den Brennern die Möglichkeit zu geben, zum mindesten ihr gesetzliches Brennrecht auszuüben...

Der selbstverständlich gut patriotische Herr Amtsrat und Fuzelbrenner Boldt empfiehlt also hier dieselben Manipulationen, die, wenn sie vom Stahlverksverband und Kohlenyndikat praktiziert werden, die höchste Entstellung unsrer Agrarier hervorzurufen...

Eine Belehrung.

Noch sind nicht 14 Tage verlossen, seit der ostelbische Vortriebscharmakler Schrey dem Kaiser in Marienburg versichert, daß es in seiner Danziger Waggonfabrik keine Sozialdemokraten gebe...

Jetzt werden auch die, die es bisher nicht begreifen wollten und sich von dem Wohlthatigkeitshumbung blenden ließen, wohl oder übel begreifen müssen, daß es für den Arbeiter in der göttlichen Ausdeutungsbildung keine gesicherte Existenz gibt.

Berlin, 14. September. Im preussischen Eisenbahnministerium werden demnächst Beratungen über die Signaleinrichtungen der preussisch-hessischen Staatsbahnen stattfinden...

Es hilft doch nichts! Ein Mitarbeiter der Post regt sich einmal an, den Versuch zu wagen, mit der raschen Durchdringung einer Erbanfallsteuer die empörten Wählermassen etwas zu beschwichtigen...

Selbst wenn, was nach den Erfahrungen mit der Stimmung der großen Massen noch keineswegs ganz sicher ist, durch die Annahme der Erbanfallsteuer die Unzufriedenheit sich mildern ließe...

Eine verunglückte Aktion. Zu dem Kongreß der freien Hilfskassen in Elberfeld, der von etwa 400 Delegierten besucht war, wird uns noch geschrieben: Der nationalliberale Redakteur Schmidt-Solingen sprach über das Thema: Sind die freien Hilfskassen existenzberechtigt?...

Kein Wahlbündnis in Breslau. Zu unserer Notiz in der Montagnummer, wonach in Breslau für die Landtagsersatzwahl ein Zusammengehen der Liberalen mit den Sozialdemokraten geplant sei...

Nicht scharf genug. Die plötzliche Versetzung eines Regierungsauffsehers erregt in Wiesbaden großes Aufsehen. Es handelt sich um den Kesselfreier v. Münsinghausen vom Wiesbadener Landratsamt...

Es brennt! Es brennt! Die Frankfurter Zeitung läßt sich folgendes Privattelegramm schicken: Aus Lambrrecht in der Pfalz ist zum Magdeburger sozialdemokratischen Parteitag der dortige sozialdemokratische Bürgermeister Neu delegiert worden.

Es wird wohl das erste Mal sein, daß ein der sozialdemokratischen Partei angehörender, von der Regierung befristeter Bürgermeister einem sozialdemokratischen Parteitag beizuwohnen wird. Und die Welt steht noch! Wenn nun der nächste Parteitag in Lambrecht abgehalten wird, würde der sozialdemokratische Parteitag wohlmöglichst noch von einem Bürgermeister feierlich begrüßt werden.

**Wie gebräuchlich.** Rektor **Boz**, der wegen stiller Verfehlungen verhaftet und in Untersuchungshaft schwer erkrankt ist, wurde gestern vormittag in die Irrenstation der Charité eingeliefert, um dort auf seinen geistigen Zustand untersucht zu werden.

**Rechtliche als Revitalisator.** In Verstoß einflussreiche Freunde im einflussreichen Zentrum. Seine jahrzehntelange betriebene Verfehlung der weiblichen Schulkinder wurde von den Pfaffen nicht bemerkt. Und jetzt, wo man den Skandal nicht mehr verheimlichen konnte, schickt man ihn in die Irrenanstalt. Immer wieder dieselbe Leiter.

**Kulturarbeit in Afrika.** Nach einem Bericht des kaiserlichen Gouvernements von Kamerun ist es nunmehr gelungen, die Eingeborenen des Ostküstenbezirks, welche seinerzeit den Grafen **Pückler** in **Bascho**, den Kaufmann **Ritter** in **Oboni** und den **Leutnant v. Quetz** ermordet haben, zu ermitteln. Sie sind durch das Bezirksamt **Ostfänge** zum Tode verurteilt und nach Bestätigung der Urteile durch den Gouverneur hingerichtet worden.

**Kleine politische Nachrichten.** Die griechische Nationalversammlung ist eröffnet worden. — **Dr. Maris**, ein Parteigänger **Benizelos**, ist an dessen Stelle in die provisorische kretische Regierung eingetreten. — Wie **Yeni Gazeta** aus athenischer Quelle erzählt, hat die französische Regierung die Kotierung der türkischen Anleihe an der Pariser Börse bedingungslos gewährt. — Die **Federal Grand-Jury** der Vereinigten Staaten hat gegen hohe Beamte der Fleischverpackungsfirmen **Armour**, **Swift** und **Morris** die Anklage wegen Ausübung ungesetzlichen Monopols und geschwinderiger Verabredung eingeleitet. — In **Tschang-tschun** ist von Vertretern der **Sildmandschurischen** und der **Kirin-tschang-tschun**-Bahn ein Abkommen über einen Anschlußbetrieb dieser beiden Bahnen unterzeichnet worden.

## Oesterreich-Ungarn.

Gegen den Fleischwucher.

Strahfendemonstrationen gegen die Lenerung und die Unfähigkeit der Regierung haben Sonntag in **Salzburg** stattgefunden. Nach zwei Massenversammlungen zogen Tausende ungehindert durch die Stadt, wo vor der Landesregierung und dem Rathhaus in **Weden** und **Rufen** gegen die Fleischwucherer, die Unfähigkeit der Regierung und die deutschnational-christlich-sozialen Agrariertheorie demonstriert wurde.

**Wien**, 14. September. Der Gemeinderat hat einstimmig einen Antrag des Stadtrates angenommen, nach dem die Regierung aufgefordert werden soll, der Fleischnot durch Gestattung der Einfuhr argentinischen Fleisches abzuwehren. Handelsminister **Weißtöchter** sprach sich in einer Zuschrift für den Antrag aus.

Das ungarische Blutbad

Das **Ukrasch** gemeldet wurde, stellt sich wieder als eine jener insamen Mordthaten dar, durch die die nichtmagyarische Mehrheit der Bevölkerung Ungarns zu greuelen Massengräbern erliegen werden soll. Die sonntäglich gefeierten rumänischen Bauern von **Gelna** trugen Gürtel in ihren nationalen Farben und sangen rumänische Lieder, was ihnen von den Gendarmen als staatsgefährlich verboten wurde. Webrigens wird die staatsgefährliche **Trifolore** selbst von einigen ungarischen Städten und Komitatsmunicipalitäten geführt! Und wegen der gleichen Farben wurden in **Gelna** zwei Bauern erschossen und drei schwer verwundet. Das Ministerium hat nun selbst erklärt, daß Gendarmen nicht verletzt worden sind. In dem **Badeort Muznata** rissen Gendarmen zwei Knaben, die mit ihrer Mutter, einer Rumänin, dort zur Sommerfrische waren, die farbigen Bänder ab und sperrten sie einige Stunden in den Arrest.

## Rußland.

Die Verschiebung Rußlands.

Nach dem Budgetentwurf des Finanzministeriums für das Jahr 1911, von dem einzelne Teile schon in der **Duma** eingebracht sind, beläuft sich die Staatsschuld Rußlands zum 1. Januar 1911, ungeredet mit den garantierten Eisenbahnschulden um, auf **9 088 Millionen Rubel** oder **zirka 20 Milliarden Mark**. Für den Schuldendienst erbittet die Regierung für das laufende Jahr die **Kleinigkeit** von **407,3 Millionen Rubel** oder **zirka 880 Millionen Mark**.

## Nordamerika.

Zu vorlaut.

**Washington**, 14. September. Der amerikanische Geschäftsträger bei der Republik **Panama** ist zurückberufen worden. Diese Maßregel ist offenbar wegen des jüngsten Interwiews erfolgt, bei dem der Geschäftsträger erklärte, wenn **Vizepräsident Rondono** zum Präsidenten von **Panama** gewählt werden würde, so würden die Vereinigten Staaten gezwungen sein, die Republik zu besetzen oder zu annektieren.

Demokratische Wahlsiege.

**Phoenix**, 13. September. Die Demokraten werden für die neue Staatsverfassung von **Arizona** maßgebend sein, da sie von **52 Sitzen** der Gesetzgebenden Versammlung bei den Wahlen **28** erhalten haben.

**Portland (Maine)**, 13. September. Wie jetzt amtlich festgestellt wurde, sind als Kongreßmitglieder im Staate **Maine** zwei demokratische Kandidaten mit einer Majorität von **2000** bis **3000** Stimmen und zwei republikanische Kandidaten mit einer solchen von **200** bis **300** Stimmen gewählt worden. Von **81** gewählten Staatsenatoren sind **21** Demokraten. Die Demokraten hatten bisher nur **8** Sitze. Präsident **Taft** soll wegen der politischen Lage beabsichtigen, die Reise nach **Panama** aufzugeben.

## Sächsische Angelegenheiten.

Zur Landtagsersatzwahl in Blauen-Land.

Am **18. Oktober** stattfindende Ersatzwahl für den verstorbenen konservativen **Sieber** in vollem Gange. Konservative und Nationalliberale haben bereits Versammlungen abgehalten und sind scharf aneinandergeraten.

In einer dieser Tage in **Strahberg**, dem Wohnorte des konservativen Kandidaten **Sammler**, abgehaltenen Wählerversammlung entwickelte dieser sein Programm. Er kennzeichnete seine Stellung zu **König** und **Waterland**, zu **Kaiser** und **Reich**, zu **Volk** und **Gemeinde**, denen er im Fall seiner Wahl als ein treuer Mann freudig und ohne **zurück** mit dem Aufgebot seiner ganzen Kraft dienen werde. Wie er seit **27 Jahren** in seiner Gemeinde als **Kirchenvorstandsmitglied** für das kirchliche Leben mitgewirkt habe, so werde er auch bei der bevorstehenden, an sich mit Freude zu begrüßenden Schulreform dafür eintreten, daß der Pflege des Christentums und wahrer Religiosität in der Schule die notwendige hohe Stellung gewahrt bleibe. Von Haus aus Landwirt und Kandidat in einem ländlichen Wahlkreise, zugleich aber auch Mitglied einer Gemeinde, die einer Großstadt benachbart sei, unterstütze er die **mehrvollen** Bestrebungen des Bundes der Landwirte, denn sie zielen ab auf gleichmäßige Förderung der deutschen Arbeit in Stadt und Land. Wer diese Grundsätze und Bestrebungen als die seinigen anerkenne, der solle ihm, einem schlichten Bauersmann, bei der bevorstehenden Wahl seine Stimme geben. In der Debatte forderte Justizrat **Dr. Möller** — **Blauen** auf, **Herr Sammler**, den Vertreter des **ersten Bauernbunds**, nicht aber den Vertreter des **liberalen**, die Kraft der Landwirtschaft brechen den Bauernbunds zu wählen. In der weiteren Debatte nahmen neben zwei Sozialdemokraten auch ein Agitator des liberalen Bauernbunds das Wort, um für den nationalliberalen Kandidaten Propaganda zu machen.

Die Nationalliberalen haben große Graupen im Kopfe. Bei der Wahl im Oktober vorigen Jahre siegte der konservative Kandidat im ersten Wahlgange. Die Mehrheit war aber sehr gering. Hätten die Nationalliberalen **330 Stimmen** mehr aufgebracht, wäre die Entscheidung erst in der Stichwahl gefallen. Die Nationalliberalen rechnen nun damit, diesmal in die Stichwahl zu kommen. Doch was würde ihnen das nützen? Daß die Sozialdemokraten für sie in der Stichwahl eintreten werden, glauben sie doch nach ihre Haltung in der Zweiten Kammer selbst nicht. Die Frage ist aber, ob die Nationalliberalen überhaupt in die Stichwahl kommen werden. Werfen wir einen Blick auf die Stimmenverhältnisse bei der letzten Wahl. Für den konservativen Kandidaten stimmten **1833 Wähler**, die aber über **5390 Stimmen** verfügten. Unter diesen Wählern befanden sich **926**, denen ein **Wiestimmenrecht** zustand. Für den Nationalliberalen stimmten **1117 Wähler** mit **2371 Stimmen**. Für den Sozialdemokraten **1897 Wähler** mit **2653 Stimmen**. Den **1833 konservativen Wählern** standen somit **2014 Gegner** gegenüber. Nach der jetzigen Stimmung der Wählerschaft ist mit Sicherheit darauf zu rechnen, daß nicht der nationalliberale Kandidat, sondern der sozialdemokratische Kandidat in die Stichwahl kommen werde. Wie werden sich aber dann die Nationalliberalen verhalten? Die Antwort auf diese Frage ist nicht schwer.

Am Sonntag wurde auf der Landesversammlung der deutschsozialen Partei die so oft schon von den Konservativen ausgestoßene Drohung, die Nationalliberalen gegen die Sozialdemokraten durchfallen zu lassen, wenn sie ihre Taktik gegen die Konservativen nicht ändern, wiederholt. Der nationalliberale Generalsekretär für Sachsen, **Dr. Brühl**, beeilte sich zu erklären, daß die Nationalliberalen trotzdem für jeden bürgerlichen Kandidaten eintreten würden, der in die Stichwahl mit einem Sozialdemokraten käme. Kommt es in **Blauen-Land** zu einer Stichwahl zwischen dem konservativen und dem sozialdemokratischen Kandidaten, ist nach dieser Erklärung zu erwarten daß die Nationalliberalen das Mandat erneut dem konservativen Reaktionsär, der bei der Volksschulreform sich auf einen extrem-kirchlichen Standpunkt stellen wird, wieder zuschanzen werden. Dadurch würde der bisherige Bestzustand in der Zweiten Kammer erhalten bleiben. Doch wenn, was ja nicht unbedingt ausgeschlossen ist, bei einer späteren Ersatzwahl — die zweite Kammer ist ja bis **1915** gewählt — ein Konservativer für einen Nationalliberalen gewählt würde, dann wären die Konservativen und Nationalliberalen nicht mehr gleich starke Parteien, sondern die Konservativen würden dann **30**, die Nationalliberalen nur **28 Mandate** zählen. Wenn die stärkste Partei den Anspruch auf den ersten Präsidenten hat, wäre dieser Anspruch auf die Konservativen übergegangen und die Nationalliberalen wieder an die zweite Stelle gerückt. Sie hätten also alles Interesse daran, die Linke zu stärken. Dazu kommt noch, daß der nächste Landtag durch den Wechsel im Finanzministerium vor einer ganz neuen Situation stehen wird. Auch dies müßte die Nationalliberalen veranlassen, darauf bedacht zu sein, die Linke zu stärken. Sie haben es in der Hand, eine liberale Politik durchzuführen. Freilich, es wäre eitel Täuschung, auf die Nationalliberalen in dieser Beziehung irgendwelche Hoffnungen setzen zu wollen. Aufgabe der Sozialdemokraten wird es daher sein, die Nationalliberalen überall gründlich aufzulösen zu lassen.

Vorkäufig aber darf man auf den Ausgang der Wahl in **Blauen-Land** gespannt sein.

Ein neuer sozialdemokratischer Reichstagskandidat.

Wie das **Annaburger Wochenblatt** mittelt und die **Zittauer Morgenzeitung** prompt weiter erzählt, wird der revisionistische Sozialdemokrat **P. Busch** für die Sozialdemokratie im **21. Wahlkreis** gegen den Nationalliberalen **Dr. Strefemann** kandidieren.

Auf der eben in Leipzig abgehaltenen sächsischen Landesversammlung wurde bekanntlich der bisherige Kandidat **Grenz** als sozialdemokratischer Kandidat von neuem bestätigt. Das hätte doch mindestens das **Zittauer Freireisblatt** wissen müssen.

Veraltete Dreistatute.

Wie veraltet und reformbedürftig in manchen Gemeinden die bestehenden Dreistatute sind, beweist ein Fall in der Gemeinde **Schreiergrün**. Hier ist im Dreistatut unter anderem die Bestimmung enthalten, daß kein Vertreter des Gemeinderates, bei Androhung einer Geldstrafe, über die dort beratenen Angelegenheiten der Öffentlichkeit etwas unterbreiten darf. Auf alle Fälle sind die Schöpfer dieser Bestimmung von der Meinung ausgegangen, daß sie für ihr Tun und Lassen im Gemeinderat niemandem gegenüber verantwortlich seien und sich durch derartige Bestimmungen jeder Kritik von außerhalb entziehen müßten. Daß aber derartige Beschlüsse auf die Dauer gänzlich unhaltbar sind, dürfte jedem einleuchtend erscheinen, nur den Gemeindevorsteher von **Schreiergrün** nicht. Alle Anträge, die unsere Parteigenossen bisher gestellt haben und die die Vereinfachung dieser Bestimmung und zum mindesten die Veröffentlichung der Gemeinderatsbeschlüsse in der Presse verlangten, wurden von der Anstößigenmajorität rundweg abgelehnt. Eine derartige Geheimnisträmerie läßt beinahe den Gedanken aufkommen, daß in der Gemeindeverwaltung von **Schreiergrün** nicht alles ganz rein ist. Auf alle Fälle werden unsere Parteigenossen nicht eher ruhen, als bis sie mit diesem veralteten Dreistatut ausgeräumt haben.

Großstädtisches Wohnungselend.

Der Bericht der Wohnungskontrollkommission des Mietervereins in **Chemnitz** stellt grauenhafte Zustände fest. Ein großer Teil der armen Großstadtbewohner empfindet das Wohnungselend, das sie umgibt, gar nicht; haben sie es doch schon von Jugend auf durchlebt. Sie nehmen es als etwas Selbstverständliches hin und erschweren damit die Reformbestrebungen, die sich auf dem Gebiete mehr und mehr geltend machen, und erleichtern den Hauspächtern den Auszug auf die Taschen der Mieter. Der Bericht der Kommission des Mietervereins weist nach, daß trotz hoher Mieten die Hausbesitzer entgegen der Wohnungsordnung Häuser vermieten, die für den Aufenthalt von Menschen untauglich, weil gesundheitsgefährlich sind. Eine „Wohnung“ mußte auf Anzeile der Kommission sofort geräumt werden, sie wurde von der Behörde als zu Wohnzwecken untauglich erklärt. Es war ein feuchtes Loch in einem Hinterhaus, in dem eine arme Frau mit drei Kindern wohnte, und bestand aus Stube und Schlafstube. Diese Räume waren so feucht, daß sich selbst hinter dem Ofen Schimmel gebildet hatte. Eine ähnliche Prachtwohnung fand die Kommission im Stadtteil **Hilbersdorf**. Sie befand sich in einem Seitengebäude neben dem **Wachshaus**. In diese Wohnung kam man nur durch das **Wachshaus** gelangen! Hier hauste eine Familie mit drei Kindern, die direkt unter dem Dach schliefen. Gesundheitsgefährlich feucht wie diese, fand die Kommission eine weitere Wohnung inmitten der Stadt in einem Hause, das alt und baufällig ist und wegen des vielen Holzwerks, aus dem es besteht, eine große Gefahr für die Bewohner und die Nachbarschaft bildet. In einem Hause im Stadtteil **Gablenz** war für sechs Familien nur ein Abort da und der befand sich auf dem Hofe. Türen und Fenster klapperten, die Bänder fehlten zum Teil daran und der Ofen war defekt. In einer Schlafkammer, die sich direkt unter dem Dach befand, regnete und schneite es durch ein Loch herein. Für die **Lehrburschen** gut genug fand ein Schuhmachermeister im Innern der Stadt eine Kammer, die direkt über dem **Wachshaus** lag. Die Wände waren aus Holz. Auf erfolgte Anzeile wurde von der Behörde dieser Raum als zu Schlafzwecken ungeeignet zur Vermietung verboten. Da wies der „menschenfreundliche“ Meister den Lehrburschen einen Schlafraum an, der über den **Wachshaus** lag, so daß die Behörde wiederum wegen Feuergefährlichkeit eingreifen mußte. Schließlich berichtet die Kommission noch über eine Wohnung, die aus Stube und Schlafstube besteht und so gesundheitsgefährlich ist, daß das Wasser auf der Diele stand, als wenn es verschüttet wäre. Dabei hatte das Loch von Wohnung nur eine Höhe von **2,47 Meter**, während die Mindesthöhe **2,65 Meter** beträgt. In allen Fällen ist Anzeige erstattet worden. Diese kleinen Stichproben zeigen, daß es den Hausbesitzern nur auf die Ausbeutung der Mieter ankommt, nicht aber darauf, gesunde Wohnungen zu schaffen und zu erhalten.

Folgen der Zollpolitik.

Dem **Dresdner Journal** sind geschrieben: Daß der Schmuggel an der sächsisch-böhmischen und an der böhmisch-bayerischen Grenze trotz der verschärften Ueberwachungsmassregeln weiter blüht, geht aus den sich häufenden Meldungen hervor, wonach fast kein Tag vergeht, ohne daß Vieh- oder Warenpächter Kontersband gemacht werden. In der **Donnerstagnacht** wurden von der Grenzwahe **Schnau** vier **stättliche Ochsen** weggenommen, auch der **Transporteur**, ein aus **Breitensfeld** stammender **Gutsbesitzer**, verhaftet. Weiter wurde in der Nacht zum **Freitag** durch einen berittenen Grenzaufseher der bayrischen Grenzüberkontrolle **Waldhaus** ein **bejahrter Viehsmuggler**, der **62 Jahre** alte **Gutsbesitzer** **Rauh** aus **Kreutz**, auf frischer Tat betroffen und mit einem aus **Böhmen** herübergeholt **Ochsen** eingeliefert. Auch der **Sacharinsmuggler** ist in **Hor**. Am **Freitag** hielt der Grenzaufseher **Höllrich** aus **Bischofsreuth** die ihm verdächtig erscheinende **17jährige Tochter** eines dortigen **Materialwarenhändlers** an, und es förderte eine Durchsicherung des **Wädchens** zwölf mit **Sacharin** gefüllte **Kartons** zutage, die in der Innenseite ihres **Unterrocks** verborgen waren.

**Dresden**. Die sozialdemokratische Fraktion des Stadtverordnetenkollegiums hat folgenden Antrag zur **Erörterung** der **Fleischnot** eingebracht: „Das Kollegium wolle beschließen, den Rat zu ersuchen, 1. gemeinschaftlich mit den Stadtverordneten bei der Staatsregierung behufs Einleitung geeigneter Maßnahmen gegen die **Fleischvertuerung** vorfälliger zu werden, 2. eine allgemeinverständliche Darstellung über die Einwirkung der neuen **Schlachthofgebühren** auf die **Fleischpreise** zu veröffentlichen.“ Gleichzeitig mit diesem Antrage wird eine **Eingabe** der **Fleischer** und ein von **liberaler** Seite gestellter Antrag zur **Beratung** kommen. Die Anträge dürften schon diesen **Donnerstag** zur **Verhandlung** kommen.

**Zittau**. Wie uns mitgeteilt wird, ist in dem Artikel: **Ein trübes Kapitel** aus einer **Stadtverwaltung**, in unserer **Montagnummer** ein kleiner Irrtum enthalten, dessen Richtigstellung für die **Stadtverwaltung** aber keineswegs unerfreulich ist. Die **Petition** wurde von unsern Genossen nicht im **Mat dieses Jahres** in Umlauf gesetzt und beim **Stadtrat** eingereicht, sondern bereits im **Mat vorigen Jahres**. Und jetzt ist die **Petition** noch nicht erledigt? Wirklich, eine ideale **Stadtverwaltung**!

**Zwickau**. Ein braver Partei- und Gewerkschaftsgenosse ist in der Nacht vom **Montag** zum **Dienstag** freiwillig aus

# Dr. Thompson's Seifenpulver

enthält laut Gutachten hervorragender Chemiker keinerlei schädliche Bestandteile und fördert die Haltbarkeit der Wäsche. Seit 30 Jahren überall erhältlich.

Marke



Schwan







Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 14. September.

Geschichtskalender. 14. September 1321: Dante Alighieri in Ravenna gestorben (\* 1265). 1709: Alexander v. Humboldt in Berlin geboren (\* 1769). 1791: Ludwig XVI. beschwört die Verfassung. 1800: Der Dichter und Schriftsteller Hermann Marggraf in Jülich geboren (\* 1864). 1817: Der Dichter Theodor Storm in Hufum geboren (\* 1888). 1887: Der Westholsteiner und Dichter Bischoff in Gmunden am Traunsee gestorben (\* 1807). 1901: William Mac Kinley, Präsident der Vereinigten Staaten, in Buffalo infolge eines Attentats gestorben (\* 1843). 1902: Parteitag in München.

Sonnenaufgang: 5,33, Sonnenuntergang: 6,18. Mondaufgang: 4,55 nachm., Monduntergang: 11,57 nachm.

Wetter-Prognose für Donnerstag, den 15. September. Deftliche Winde, vorwiegend heiter, warm, meist trocken, jedoch örtliche Störungen nicht ausgeschlossen.

Drei bedeutungsvolle Wahlkämpfe in Leipzig. III.

Die Liberalen bekämpfen also das elende Dreiklassenwahlrecht nicht deshalb, weil es ungerecht und gemeinschädlich ist, ebensowenig aus dem Grunde, weil es dem sogenannten unangefangenen Mittelstand eine ausgesprochene Interessentenvertretung im Kollegium nicht ermöglicht, sondern aus wahlbenagolischen Gründen und, um an Stelle des Dreiklassenwahlrechts das ebenso elende Berufswohlrecht setzen zu können, das den Liberalen die Mehrheit sichern würde. Mit Hilfe des Dreiklassenwahlrechts hoffen sie auch ihr Ziel erreichen zu können, und zwar mit Unterstützung der Mittelständler und der famosen Einteilung der Wähler der 3. Abteilung in vier Wahlkreise, die eine willkürliche Wahlkreisgeometrie in einem für die Liberalen günstigen Sinne gestaltet hat. Darum verteidigen sie auch diese Wahlkreisgeometrie; zuletzt noch in der Sitzung vom 6. Juli d. J., wo die neue Wahlkreisinteilung zur Beratung stand, die infolge der Einverleibung von Bororten vorgenommen worden ist. War die Wahlkreisinteilung ohnehin schon eine für die Arbeiter ungünstige, so ist sie es erst recht durch die Neueinteilung geworden. Und daß der Rat die für die Arbeiter schädliche Wirkung seiner Einteilung kennt, ja sie eben deswegen zugunsten der Liberalen und zugunsten der Sozialdemokratie so vorgenommen hat, kann gar keinen Zweifel mehr unterliegen. Daß die Wahlkreisinteilung diesen Charakter hat, geben die Liberalen in ihrem parteioffiziellen Artikel ausdrücklich zu. Wörtlich sagen sie:

„Auch der zutage tretenden Wahlkreisgeometrie ist unschwer zu erkennen, daß zwei Bezirke den Bürgerlichen, zwei den Sozialdemokraten zugeordnet sind.“

Die Liberalen bestätigen hier öffentlich und offiziell, daß der Rat in politisch-tendenzvoller Weise bei der Wahlkreisinteilung verfahren ist. Das haben aber die Liberalen natürlich auch früher gewußt. Da sie trotzdem am 6. Juli d. J. dieser famosen Wahlkreisgeometrie des Rats zugestimmt haben, sind sie zu Mitschuldigen an der arbeitfeindlichen Maßnahme geworden. Die Masse der Leipziger Bürger ist somit in dreifacher Beziehung beim kommunalen Wahlrecht aufs schwerste und in skandalösester Weise benachteiligt worden. Erstens durch die Teilung der Wähler in drei Klassen mit der elenden Bestimmung, daß ein Wähler der ersten Klasse ein sechsechsmal so großes Wahlrecht hat, als ein Wähler der dritten Klasse; zweitens dadurch, daß man die Wähler dritter Klasse in vier Wahlkreise getrennt hat, während für die Wähler der ersten und zweiten Klasse das ganze Stadtgebiet nur einen Wahlkreis bildet; drittens durch eine Wahlkreisgeometrie im Interesse der einen bürgerlichen Richtung.

Dieses dreifach gegen die Arbeiter gerichtete Unrecht ist unter ausdrücklicher Zustimmung der Liberalen verübt worden; sie können sich nicht durch den Einwand herausbilden lassen, die Wirkung sei vorher nicht zu übersehen gewesen. In jedem einzelnen Falle hat es die sozialdemokratische Fraktion nicht daran fehlen lassen, unter Anwendung unwiderleglichen Beweismaterials die Wirkung der Entschaltungen darzulegen. So auch zuletzt noch in der erwähnten Sitzung vom 6. Juli d. J. Nach dem amtlichen Stenogramm führte damals Genosse Lehmann wörtlich aus:

„Die bisher bestandene Wahlkreisinteilung für die Stadtverordnetenwahlen ist von meinen Freunden und von mir wiederholt schon als Wahlkreisgeometrie schälimster Art bezeichnet worden. Die Arbeiter wohnen naturgemäß meist an der Peripherie der Stadt, sie sind gezwungen, dorthin zu ziehen, weil sie die teuren Wohnungsmieten in den inneren Stadtvierteln nicht zahlen können. Der Stadtrat Ludwig Wolf, in solchen Dingen ein äußerst genialer Herr — ich spreche das Wort genial in diesem Falle wirklich ohne Gänsefüßchen aus — verstand es nun, die Stadt Leipzig so einzuteilen, daß möglichst auch andre, nicht sozialdemokratische Wähler in der dritten Wählerklasse wenigstens eventuell Siege erringen konnten. Er teilte das arbeiterreiche Ost- und Südostviertel in einen Wahlkreis, das ebenfalls arbeiterreiche Westviertel und äußere Südviertel auch in einen Wahlkreis und die inneren Viertel verhältnismäßig — wenigstens andern Bezirken gegenüber — weniger Arbeiter wohnen. Dieses Nordviertel verhältnismäßig er mit den inneren Stadtvierteln und bildete daraus zwei Wahlkreise. Es war jedem sofort klar, daß bei solcher Wahlkreisinteilung es für die Sozialdemokratie schwer halten würde, in diesen beiden Wahlkreisen den Sieg zu erringen, obwohl schon damals feststand, daß in der gesamten dritten Wählerklasse zweifelslos die Sozialdemokratie die weitaus größere Mehrheit der Wähler besaß.“

Sie, meine Herren, lehten den Antrag, den ich im September vorigen Jahres stellte und der bezweckte, die Wahlkreisinteilung in der dritten Wählerklasse anzuhoben, ab und zwar, wie wir das gewöhnt sind, ohne jede weitere Motivierung. . . . Vielleicht hat auch damals eine geheime Zusammenkunft vorher stattgefunden, und Sie hatten sich vielleicht gar verpflichtet, nicht zu dem sozialdemokratischen Antrag zu sprechen. (Sehr richtig! links.)

„Auch im September vorigen Jahres . . . der Rat auf Grund des Dreiklassenwahlrechts geben müßte, eine neue Wahl-

kreisinteilung vorzunehmen, habe ich mir gesagt: Es wird wahrscheinlich nach den neuen Einverleibungen dem Rat diesmal sehr schwer werden, die Wahlkreisinteilung so vorzunehmen, daß der Sozialdemokratie Wahlkreise strittig gemacht werden können. Ich muß gestehen, ich hatte mich getäuscht in der Wissenschaft des Rats. Ich muß gestehen, als ich die Vorlage erhielt, war ich verblüfft, als ich die früheren Wählerziffern verglich mit der Wahlkreisinteilung — darüber, wie geschieht der Rat es fertig gebracht hatte, auch diesmal wieder die Stadt Leipzig so einzuteilen, daß möglicherweise einige Kreise oder wenigstens ein Kreis in der dritten Wählerklasse der Sozialdemokratie verloren gehen können. Ich betone, verloren gehen können, weil ich immer noch der Meinung bin, daß die Absicht des Rats vielleicht doch nicht erreicht werden wird. Ich habe die feste Überzeugung, daß insbesondere nach dem festigen Vorgehen des Rats die Arbeiterschaft mit eiserner Energie dahingehend arbeiten wird, daß es den bürgerlichen Parteien in der Zukunft nicht gelingen wird, uns einen Wahlkreis freitig zu machen, trotz der Wahlkreisgeometrie des Rats.“

Sehen Sie sich die neue Wahlkreisinteilung an. In der Tat ist sie vom Rat so ausgeführt worden, daß, wenn überhaupt die Möglichkeit besteht für die bürgerlichen Parteien, einen Sieg in der dritten Wählerklasse in Zukunft zu erringen, es nur möglich sein kann mit der vom Rat vorgeschlagenen Wahlkreisinteilung.

Und Genosse Pollender erklärte in der gleichen Sitzung scharf und blutig:

„Nun steht es aber fest, daß bei der jetzt vorgeschlagenen Wahlkreisinteilung diejenigen Wahlkreisgeometrie, die hierbei Geburthilfe geleistet haben, ursprünglich die Absicht hatten, die gesamte Wählerklasse des Stadtteils Schleißig, der bisher zum Westkreise gehörte, einfach zum Zwecke der Sicherung eines ordnungsparteilichen Wahlstiegs abzukommandieren in den Nordkreis. Von dieser Tatsache kann nichts abgestritten werden. Als ich wiewor Kenntnis hatte, habe ich auch die nächste beste sich bietende Gelegenheit wahrgenommen, unsern Herrn Oberbürgermeister auf diese ideale Absicht aufmerksam zu machen, und der Herr Oberbürgermeister hat damals, geradezu entsetzt über eine derartige Wahlkreisgestaltung, den Kopf geschüttelt und die Möglichkeit eines derartigen Plans überhaupt in Abrede gestellt.“

Wir wissen, daß bei der ganzen Gestaltung der Wahlkreisinteilung in Leipzig von altersher die pure Willkür herrschend hat, und wenn Sie etwa nach Beweisen für diese meine Behauptung verlangen, so bin ich in der Lage, Ihnen das an ganz unverbächtigen Zeugen nachzuweisen.“

Genosse Pollender wies zum Beweis auf die Vorgänge bei der Wahlentziehung im Jahre 1894 hin. Herr Bürgermeister Roth wußte nichts weiter zu sagen, als in einem ebenso hilflosen wie inhaltslosen Bestammel den ohnmächtigen Versuch der Ablenkung zu machen. Im Ausschuss hatte vorher Herr Stadtrat Lampe die immerhin charakteristische Äußerung getan:

„Wenn der Rat die Wahlkreise anders eingeteilt hätte, als er vorgeschlagen hat, müßte man auf den Gebanten kommen, er hätte die Sozialdemokratie begünstigen wollen.“

Papperlapapp! Das sind lauter Fäulnisse. Der Rat wollte einfach den Liberalen sich dienstbar erweisen und deswegen nahm er die famose Wahlkreisinteilung wie geschehen vor. Herr Lehrer Hiemann, der liberale Schlichting und gelegentliche Wortführer, erklärte gegen die Genossen Lehmann und Pollender:

„Ich bin der Meinung, daß die Sozialdemokratie nicht die Vertretung aller derjenigen ist, die gegenwärtig nicht oder so gut wie nicht im Stadtverordnetenkollegium vertreten sind. Wir haben weite Kreise, nämlich Tausende von Beamten und Beamten, denen es außerordentlich schwer wird, im Stadtverordnetenkollegium irgendeine Vertretung zu finden. (Zuruf links: Hören Sie nur die Verhältniswahl ein!) Das ist nur möglich auf dem Wege, daß in der dritten Klasse die Bezirke bestehen bleiben. Um diesen Bürgern, die nur auf diesem Wege die Möglichkeit besitzen, in das Stadtverordnetenkollegium zu kommen, diese Möglichkeit auch in Zukunft zu sichern, werde ich für den Antrag der Ausschüsse stimmen, die Wahlkreisinteilung in der dritten Klasse beizubehalten.“ (Hört, hört! links. Auch ein Grund!)

Die Liberalen sind also die Befürworter der schreiend ungerechten Wahlkreisinteilung und Wahlkreisgeometrie, wie sie auch die Anstifter dazu waren. Daraus läßt sich ersehen, was für eine Sorte Wahlrecht kommen würde, wenn die Liberalen wiederum ein neues Wahlrecht zu machen hätten.

Leipzig im Jahre 1913.

Das Jahr 1913 wird unser Stadt einen überaus großen Fremdenzufluss bringen. Bis dahin werden auch unsere Bahnhofsarbeiten vollendet sein, so daß die Gäste Leipzigs bereits im Augenblick ihrer Ankunft einen vorteilhaften Eindruck erhalten werden.

Im Jahre 1913 wird das Völkerschlaichentum eingeweiht werden, und es ist gewiß, daß die patentierten Patrioten diese Gelegenheit nicht vorbegehen lassen werden, Leipzig einen Besuch abzustatten und sich patriotisch zu betätigen. Der ausgeklügelte Teil der Bevölkerung nimmt an diesem Klingklang keinen Teil, ebensowenig vermag er sich zu erwarren an dem deutschen Turmfest, das die Gochianer ebenfalls im Jahre 1913 in Leipzig veranstalten. Natürlich bringt auch diese Veranstaltung viele Menschen nach Leipzig, und es ist gewissermaßen ein aussehendes Moment, daß alle diese auf gestunten Leuten Geld nach Leipzig bringen, das direkt vielen Erwerbstätigen zugute kommt, und schließlich indirekt dem Gemeinwesen nützt. Aus diesem Grunde können auch wir uns das worts- und hyperpatriotische Feiern gefallen lassen.

Mit voller Sympathie begriffen wir dagegen einen andern Plan, obwohl auch dieser im Grunde auf die Spekulation für das Jahr 1913 ausgeht. Ein Komitee beabsichtigt nämlich eine große internationale Bauausstellung in Leipzig zu arrangieren, deren Dauer auf etwa ein halbes Jahr berechnet ist. Die beteiligten Kreise fühlen sich durch den im vorigen Jahre auf dem Messegelände errichteten ersten derartigen Unternehmens so ermutigt, daß sie energisch dazu verfahren, eine gleichartige Ausstellung in bedeutend größerem Maßstabe vorzubereiten. Den patriotischen Hummel des Jahres 1913 wollen sie ihrem Unternehmen dienstbar machen.

An die Stadt werden aber zu diesem Zwecke nicht unbedeutende Anforderungen gestellt. Sie soll zunächst einen Ausstellungsgelände unentgeltlich hergeben; der Rat will dies tun und den Platz westlich der Reichenhainer Straße und nördlich der Leipzig-Wefer Verbindungsbahn vom Juni 1912 bis Frühjahr 1914 zur Verfügung stellen. Von diesem erhöhten Gelände aus, das 225 000 Quadratmeter umfaßt, präsentiert sich die Stadt mit ihren Kuppeln und Türmen besonders vorteilhaft, und ebenso bilden die nahen Parkanlagen eine landschaftlich schöne Nachbarschaft. Um aber den Platz zugänglich zu machen, müssen noch Zufahrtsweg, Gehsteige und ein Steg für Fußgänger über die

Leipzig-Wefer Verbindungsbahn geschlagen werden. Eine Brücke, so legt der Rat dar, würde nach einigen Jahren so wie so gebaut werden müssen und der für die Ausstellung zu errichtende Fußgängersteig soll bei der später zu erbauenden Brücke mit Verwendung finden. Endlich aber soll die Stadt für die Ausstellung noch eine Garantiesumme von 100 000 Mark stellen. Der Rat will hierauf eingehen und nach seiner und der Sachdarstellung der Interessenten darf er es auch unbedenklich tun, da versichert wird, daß sich für die Ausstellung schon jetzt so zahlreiche Interessenten gefunden haben, daß ihr Bestehen sichergestellt erscheint. Unfres Erachtens können auch Leipzigs Steuerzahler ohne Sorge den finanziellen Aufwendungen zustimmen, die die internationale Bauausstellung dem Stadtbüchel auferlegt, eingedenk des Goethe'schen Wortes:

Mann mit zugeknöpften Taschen, Dir tut niemand was zu lieb; Gald wird nur mit Hand gewaschen, Wenn du nehmen willst, so gib!

Die Ausstellungsleitung glaubt auf die Beteiligung von 2500 Ausstellern mit Sicherheit rechnen zu können. Schon jetzt haben zahlreiche Firmen, Gesellschaften und Fachverbände ihre Förderung und Beteiligung zugesagt und es stehen der Ausstellungsleitung noch drei Jahre zur weiteren Vorbereitung zur Verfügung. „Selbst aber“, so sagt der Rat, „wenn wider Erwarten die Ausstellung mit einem Fehlbetrag abschließen sollte, so würde diesem Verluste, soweit ihn die Stadt zu tragen hat, der Gewinn gegenüberstehen, der unsern Mitbürgern aus dem Fremdenzufluss erwächst.“ Der in Aussicht genommene Ausstellungsplatz wird wahrscheinlich noch in späteren Jahren zu gleichen Zwecken Verwendung finden, so z. B. für eine große graphische Ausstellung, die bereits geplant ist.

Die Ausstellungsleitung hat dieser Tage bereits einen Gliederungsplan bekanntgegeben, nach welchem die Ausstellung in 10 Hauptabteilungen und zahlreiche Gruppen- und Sonderausstellungen zerfallen wird: Abteilung I Baukunst (Abteilung der Architekten, Ingenieure, Baumeister), Abteilung II Bauwerke (Handelsabteilung), Abteilung III Industrie, Kunst und Gewerbe im Bauwesen, Abteilung IV Wohnungs- und Ausstattungsweisen, Abteilung V Garten- und Parkanlagen, Abteilung VI Entwicklung des Bau- und Wohnungswesens, Abteilung VII Tief- und Straßenbau, Abteilung VIII Wohnungs- und Straßenhygiene, Abteilung IX Materialerprobungen und Abteilung X Vergnügungspark mit Sonderausstellung: Leipzig vor 100 Jahren. Für Sport und Spiel wird natürlich auch gesorgt; ebenso sind Kongresse und Vorträge vorgesehen. Der Finanzplan der Ausstellung rechnet mit 1 807 800 Mark Ein- und Ausgaben.

Konsumverein Leipzig-Blagwitz. Im Monat August betragen die Einnahmen in den 31 im Betriebe befindlichen Verkaufsstellen 1 528 820,15 Mk. Im vorigen Jahre hatte der Verein im gleichen Monat eine Einnahme von 1 339 414,70 Mk. Die Mehreinnahme dieses Jahres beträgt 187 414,45 Mk. Nur 8 Verkaufsstellen brachten geringe Mindereinnahmen; darunter sind 3 Fleischverkaufsstellen. Die Ursache sind zweifellos die hohen Fleischpreise.

Neuerungen zur Sicherheit des Eisenbahnbetriebs. Der Fahrplenausschuss der deutschen Eisenbahnen hält seine nächste Sitzung vom 22. bis 24. September in Erfurt ab. Dabei werden zahlreiche Neuerungen zur Erhöhung der Sicherheit des Eisenbahnbetriebs besprochen. Ueber ein hörbares Signal auf der Lokomotive beim Ueberfahren eines Haltsignals und selbsttätiges Bremsen eines Eisenbahnzuges beim Ueberfahren eines Haltsignals berichtet Ober- und Geheimrat Baurat Klopff aus Halle. Erörtert wird ferner die Anbringung von Wiederholungssignalen zwischen Vor- und Hauptsignal zur Verhütung des Ueberfahrens von Haltsignalen. Kehnlichen Zwecken dient eine neue selbsttätige elektrische Zugbedeutung und ein elektrisch vom Zuge gesteuertes Anhaltssignal. 15 Gegenstände der Tagesordnung betreffen Fahrplenenänderungen. Insbesondere soll der Vorschlag geprüft werden, die Züge mit einem besonderen Signalwart zu besetzen und eine Streckenruhe bei den Zügen mitzuführen. Die Begleitmannschaften der Hilfszüge und Hilfsgerätenwagen sollen ein Erkennungszeichen erhalten. Die andern Gegenstände der Tagesordnung betreffen mehr Fragen der Ausgestaltung des Dienstes.

Ein Opfer des „Tauschens“ wäre gestern abend in der 9. Stunde beinahe ein 12-13 jähriges Mädchen an der Kreuzung der Mittel- und Marienstraße geworden. Das Mädchen lief mit einer Freundin vor einem Trupp angepöbelter Kinder einher, ohne auf die Glockensignale der Elektrischen zu achten. Während die Freundin im letzten Augenblick kehrt machte, rannte das Mädchen direkt gegen den Wagen. Nur der Geistesgegenwart des Führers war es zu danken, daß das Kind nicht von den Rädern zermalmt wurde. Durch den Anprall hat sich das Mädchen einmal überschlagen, kam aber anscheinend mit leichten Verletzungen und dem Schrecken davon. Der Vorgang mag für die Eltern ein Wink sein, dem Unfug beim „Tauschen“ zu steuern.

Bom „Tauschen“. Im sogenannten Tauscher Jahrmarkt wurde im Hofe eines Grundstücks der Bayerischen Straße die Ehefrau eines Bahngehilfen von einem explodierenden Feuerwerkskörper so an der rechten Stirnseite verletzt, daß die Wunde mit 15 Stichen zugenäht werden mußte.

Raub. In der Nacht vom 12. zum 13. September wurde ein Musikstudent auf seinem Heimwege nach der Zahnstraße von zwei fremden Männern um eine Mark angebettelt, die er ihnen auch gab. Nach esse er sein Portemonnaie wieder einstecken konnte, wurde ihm dies von einem der Bettler aus der Hand gerissen. Beide sind mit ihrem Raube entkommen. Das Portemonnaie hat 11 Mark entfallen.

Diebesbesuch. Vergangene Nacht wurden die Bewohner einer Parterrewohnung in der Scharnhorststraße durch ein Geräusch aus dem Schlafe geweckt. Sie bemerkten, daß einige durch den Garten und die Balkontür eingedrungene Gestalten eben dabei waren, die Küchenschloß anzuzünden. Die Diebe ergriffen, als sie sich überrascht sahen, die Flucht und konnten selber nicht festgenommen werden.

Diebstahl. Gestohlen wurden einer in der Südkarlsstraße wohnenden Familie 100 Mk., sowie Kleidungsstücke und Schmuckstücke, vermutlich von einem 22 Jahre alten Weber aus Glauchau, der sich bei der Familie beschuldigen lassen hat und unter Zurücklassung seiner alten Sachen verschwand.

In einem Warenhaufe der Windmühlenstraße wurde einer Dame das Portemonnaie mit einem größeren Geldbetrag gestohlen.

Warnung vor einem Spitzhaken. Gewarnt wird vor einem Spitzhaken, der kürzlich in einer Wohnung der Eisenstraße als angeblicher Gerichtsbeamter, der das Zimmer mieten wollte, erschienen war und gelegentlich eines kurzen Alleinseins verschiedene Gegenstände stahl, hierauf aber auch bei einer in der Querstraße wohnenden Dame und in der Wohnung einer Familie in der Waldstraße aufgetreten ist. Dort hat sich der Gauner Dr.

med. Abraham Gali aus Odessa genannt. In den neuerlichen Fällen hat der Dieb eine goldene Damenuhr nebst einer kurzen, feingliedrigen Kette erbeutet.

**Verrentete Fahrräder.** In Verwahrung der Kriminalpolizei befinden sich zwei herrenlose Fahrräder: ein Herrenrad mit Motorretrolauf und ein Damenrad, das ursprünglich weiße Felgen gehabt hat. Die Eigentümer sollen sich bald melden.

**800 Mk. Belohnung.** Abhanden gekommen sind einer hier wohnenden Dame auf einer Bahnfahrt von Brüssel nach Leipzig für 6000 Mk. Schmuckstücke, die sie in ihrem Koffer aufbewahrt hatte. Es befinden sich darunter ein goldener Ring mit einem langen Brillanten, ein goldener Ring mit 2 Brillanten und einer weißen Perle, eine Stabrosche mit 7 Brillanten, eine Brosche in Rosenform mit 4 großen und 8 kleinen Brillanten, ein mattgoldenes Kettenarmband mit einer Rosette von Brillanten und eine Platinhalskette mit einem großen und einem kleinen Brillanten als Anhänger. Auf das Herbeifinden der Schmuckstücke wird die obige Belohnung zugesichert.

**Unfälle auf der Straße.** In der Bornaischen Straße zu L.-Bühnig wurde ein achtfähriges Mädchen von einer Kraftbrosche, auf die das Kind nicht geachtet hatte, angefahren. Das Kind hat leider eine Gehirnerschütterung erlitten. Es mußte in das Krankenhaus gebracht werden.

**Arbeiterkrise.** In der Kanalstraße zu L.-Bühnig geriet ein bei dem Regen von Gasrohren verwendeter Schmelzblei mit flüssigem Blei ins Schwanken, so daß das flüssige Metall auf den Fußweg floß und einem Knaben den linken Unterschenkel verbrannte. Der Knabe wurde sofort in ärztliche Behandlung gegeben.

## Parteiversammlung für den 12. und 13. sächsischen Reichstagswahlkreis.

Im großen Saale des Volkshauses fand gestern Abend eine sehr gut besuchte Versammlung des 12. und 13. sächsischen Reichstagswahlkreises statt, die die Berichte vom Internationalen Kongress in Kopenhagen und von der sächsischen Landeskonferenz entgegennahm.

Genosse Geyer, der als Referent zum 1. Punkt bestellt war, schilderte eingehend den gewaltigen Eindruck der Kundgebungen bei der Eröffnung des Internationalen Kongresses und führte dann weiter aus: Die Internationalen Kongresse sind heute anders wie vor Jahrzehnten. Damals hatten sie einen ausgesprochen politischen Charakter; mit dem Erstarken der gewerkschaftlichen Organisation hat sich auch das Bild geändert. Es mag schwierig sein, internationale Kongresse so auszugestalten, daß sie die Arbeiter aller Länder befriedigen können. Die Verhandlungen können nicht einheitlicher Natur sein, die Sprachverschiedenheiten und Charaktereigenschaften verhindern dies. Aber diese Schwierigkeiten werden überwunden durch die Gemeinsamkeit der Ideen. Manche Schwierigkeit kann vielleicht dadurch überwunden werden, daß man die Zahl der Delegierten beschränkt, oder die Beschlüsse mehr vorbereitet, als es heute geschieht. Die Verhandlungen werden immer Veranlassung geben zu gegenseitigem Austausch, die Resolutionen werden das Ergebnis von Kompromissen sein. Die Beschlüsse selbst sollen ausgleichend wirken. Wenn in irgend einem Lande Fehler begangen sind, sollen die Genossen auf den richtigen Weg geführt werden, aber sie sollen doch die Beschlüsse gehalten werden, Wege zu beschreiten, die sie bisher nicht begangen hatten. Die zu überwindenden Schwierigkeiten machten es notwendig, daß vor dem Zusammentritt des Plenums Kommissionen die Beschlüsse vorbereiteten. Es war dies keine leichte Arbeit, die Kommissionen brauchten drei Tage dazu, die Beschlüsse aber wurden fast einmütig gefaßt.

Bei der Beratung der Genossenschaftsfrage kam zum Ausdruck, daß die Grundzüge der deutschen Genossenschaften am durchschlagendsten waren. Die Genossenschaften sollen von sozialistischem Geist durchdrungen sein. Eine schwierigere Frage war zu lösen bei der Beratung über die Resolution zur Arbeitslosigkeit, die eine dauernde Begleiterscheinung der kapitalistischen Produktionsweise ist. Erst mit der Beseitigung dieser Produktionsweise wird auch die Arbeitslosigkeit beseitigt werden. Bis dahin kann nur versucht werden, das Elend der Arbeitslosigkeit zu mildern. Der Kongress hat in diesem Sinne bestimmte Forderungen an die öffentlichen Gewalten gestellt. Forderungen, die geeignet sind, die Grundursachen der Arbeitslosigkeit zu beseitigen, sind nicht gestellt, diese Forderungen sind in den Programmen der Arbeiter aller Länder enthalten. Daß der Kongress sich mit der Frage der gewerkschaftlichen Einheit beschäftigen mußte, war traurig. Der österreichisch-schweizerische Genossenschaftsreferent hatte dazu Veranlassung gegeben. Der Grund der Zersplitterung ist in nichtigen, mehr persönlichen Motiven zu suchen. Der Kongress hat sich in entscheidender Weise gegen den nationalistischen Geist gewandt, der sich bei den Tschechen breit macht. Es ist unerhört, daß trotzdem die Tschechen weiter gegen den Gedanken der Zentralisation verstoßen. Dagegen muß energisch protestiert werden. Besonders in Sachen haben wir Gelegenheit, die tschechischen Arbeiter aufzuklären. Die Debatte über die internationale Solidarität bei Streiks und Aussperrungen gab Gelegenheit, die Vertreter der englischen, französischen und belgischen Arbeiter daran zu erinnern, daß sie bei dem Kampfe der schwedischen Genossen im Vorjahre versagt haben. Wenn bindende Erklärungen auch von diesen Vertretern nicht abgegeben wurden, so ist doch in Zukunft Besserung zu erwarten. Die Arbeiterbewegung liegt bei allen Staaten noch sehr im Argen. Immer lauter, immer drohender muß deshalb die Stimme erhoben werden, um in dieser Frage Fortschritte zu erzielen. Gegen die verächtlichste und kulturwidrigste Strafe, die Todesstrafe, hat der Kongress energisch protestiert. Es ist eine Schande, daß heute, vor der Revision des Strafgesetzbuches, deutsche Juristen sich auf dem Juristentage für die Beibehaltung der Todesstrafe erklärt haben. Seit die Sozialdemokratie besteht, hat sie ihre entscheidende Feindschaft gegen den Krieg bezeugt und mit allen Mitteln gegen den Völkermord angekämpft. Wir sehen in dem Krieg das barbarischste Mittel der herrschenden Klassen, ihren Eroberungsgelüsten zu fröhnen. Ebenso einmütig wurden dann Resolutionen angenommen, die die Zustände in Japan, Rußland, Persien und Spanien betrafen. Noch einmal muß hervorgehoben werden, daß die Geschlossenheit, die Disziplin der österreichischen und deutschen Genossen wesentlich auf die Verhandlungen eingewirkt haben. Seit dem ersten internationalen Kongress in Paris hat der Geist der Verbrüderung große Fortschritte gemacht. Der Geist der Gemeinsamkeit hat alle besetzt und wird die Internationalen auch weiter stärken. Wir haben die Aufgabe, mitzuwirken an der Befreiung der Arbeiter aus politischer Knechtung und wirtschaftlicher Ausbeutung.

Genossin Hennig berichtete sodann über die II. Internationale Frauenkonferenz, die schon kürzlich gegenüber der ersten Konferenz einen Fortschritt zeigte. Gegen 100 Delegierten nahmen diesmal daran teil. Genossin Hennig gab sodann ein Bild von den Verhandlungen über das Frauenwahlrecht, Schutz für Mutter und Kind, Verbot der Nachtarbeit, Verbot der Heimarbeit etc. und zeigte, wie in allen diesen Fragen auch die Frauenkonferenz gute und nützliche Arbeit geleistet hat. In der Diskussion über die Berichte nahm ein tschechischer Genosse Gelegenheit, gegen die nationalistischen Bestrebungen seiner Landsleute zu polemisieren. Genosse Lipinski faßte die Meinung der Versammlung dahin zusammen, daß sich die Versammlung mit den Beschlüssen des Internationalen Kongresses einverstanden erklärt und für die Durchführung der Beschlüsse Sorge tragen will.

Den Bericht von der sächsischen Landeskonferenz erstattete Genosse Schuchardt, der auf die Fortschritte der Organisation seit der letzten Landeskonferenz hinwies und sich dann dem Fraktionsbericht zuwandte. Genosse Nitsche habe dem mündlichen Bericht eine mehr persönliche Note gegeben, Nitsche hätte nach einer Entschuldigung für die baltischen Disziplinbrecher gesucht. Die Fraktion habe sich im Landtage so gut gehalten wie sie nur konnte. Nur bei der Frage des Präsidiums und der Reform der Ersten Kammer seien Meinungsverschiedenheiten vorhanden gewesen. Den Höhepunkt der Landeskonferenz habe der ausgezeichnete, nur durch den Vortrag des Genossen Schulz über die Volksschule gebildet; die hierzu beschlossenen Beschlüsse würden für die künftige Agitation eine wertvolle Waffe bilden.

Eine Diskussion zu diesem Bericht wurde nicht gewünscht. Genosse Lipinski zog am Schluß der Versammlung noch einmal einen Vergleich zwischen den Verhältnissen in Dänemark und Sachsen. Während Dänemark bei 2 Millionen Einwohnern 100 000 politisch organisierte Genossen und ebensoviel Abonnenten auf die Parteipresse hat, hat das nahezu doppelt so große Sachsen nicht ganz 100 000 Mitglieder in den politischen Organisationen und nur 170 000 Abonnenten auf die Parteipresse, während bei der letzten Reichstagswahl nahezu 1/2 Million sozialdemokratischer Stimmen abgegeben wurden. Der Vergleich muß die Parteigenossen aufmuntern, in derselben Weise zu wirken wie die dänischen Genossen, zu wirken für die Ausdehnung der politischen Organisation und die Verbreitung der Presse. Wir stehen vor bedeutsamen Aufgaben. Wenn die Parteigenossen auf dem Posten sind, werden wir alle Aufträge der Gegner zuhause machen.

## Aus der Umgebung.

### Wieder Einer!

Der Gemeindevorstand von Schönefeld, Reinhardt, ist nach einem einstimmigen Beschluß des Bezirksausschusses von der Amtshauptmannschaft Leipzig seines Amtes sofort enthoben worden. Es ist das nicht das erste Mal, daß in der Umgebung Leipzigs in dieser Weise gegen zweifelhafte Gemeindevorstände vorgegangen werden mußte. Wir erinnern nur an den Sturz des famosen Herrn Entseberger in Böhlich-Ehrenberg und an das Verschwinden des Dorpschas Sperling von Dohrenheide. Aber während es in den früheren Fällen die Amtshauptmannschaft nicht gerade besonders eilig hatte und anscheinend erst durch gerichtliche Feststellung von der Unwürdigkeit der ihr unterstellten Beamten überzeugt werden konnte, hat sie diesmal recht schnell und energisch zugegriffen.

Herr Reinhardt, der seit ungefähr Jahresfrist in Schönefeld amtiert, hatte sich bei einem Teil der Einwohner dadurch besonders beliebt gemacht, daß er es mit der Anwendung von der Amtshauptmannschaft erlassenen Bestimmungen nicht so genau nahm und sich als Feind aller Kleinlichen Schereorien bewilligte, nach einem „Regulativ“, das ausdrücklich von der Aufsichtsbehörde als zu hoch bezeichnet und mehrmals zurückgewiesen worden ist. Während der kurzen Amtszeit des Reinhardt sind im Ganzen 5500 Mk. Tagelöhler bezahlt worden. Davon kommen auf Reinhardt allein 2750 Mk. und auf die übrigen Gemeinderatsmitglieder und Beamten, den Schulvorstand zusammen 2430 Mk. Außerdem hat Reinhardt aber noch als Vorsitzender des Sparta-Ausschusses 800 Mk. mehr eingekassiert, als notwendig war. Er hatte eine ganze Reihe überflüssiger „Beschäftigungen“ vorgenommen, die ihm täglich mehr denn 30 Mk. einbrachten. Weiter soll er einer zu unrecht bestehenden, schon von seinem Amtsvorgänger Schwalbe eingestrichelten Nebenkasse, trotz eines Verbotes des Ministeriums, noch 1000 Mk. zugeführt und sich dadurch einer strafbaren Handlung schuldig gemacht haben.

Dem Gemeinderat gegenüber hat es Reinhardt mit der Wahrheit nicht besonders genau genommen. Einmal hat er sogar auf eine Anfrage über eine Konzeptionsfrage des Gastwirts und Gemeinderatsmitgliedes Scheibe, der von Reinhardt begünstigt wurde, eine wesentlich falsche Auskunft gegeben. Durch eine falsche Auskunft soll er auch den früheren Schulmann Hindelmann, einem recht zweifelhaften Ordnungshüter, zum Schaden der Gemeinde eine Pension verschafft haben. Ferner wird Reinhardt beschuldigt, ohne Befugnis Zangerausweis erteilt und in 10 Fällen den Gastwirt Grabner, der gegen das Zangeregulativ der Amtshauptmannschaft verstoßen hatte, von Strafe freigelassen zu haben. Bei einer Gewichtsrevision hat er die am Orte ansässigen Händler, deren Gewichte nicht stimmten, mit einer Warnung entlassen, während die auswärtigen Händler Strafe zahlen mußten.

Schließlich wird Reinhardt noch nachgesagt, daß er ein recht faumfelliger Steuerzahler gewesen und dadurch auch die übrigen Beamten, die sich in dieser Beziehung strikte nach ihrem Chef gerichtet haben sollen, dazu verleitet habe, ihre Steuern nicht zu bezahlen. Mit dieser Angelegenheit wird sich übrigens der Gemeinderat noch zu beschäftigen haben, da einige Beschwerden, die in dieser Sache an die Amtshauptmannschaft gerichtet wurden, dem Gemeinderat zur Erledigung überwiesen worden sind. Eine dieser Beschwerden richtet sich gegen den Sekretär Börner, der bei der letzten Wahl streng darüber warnte, daß „alle Steuerrestanten“ aus der Wählerliste gestrichen würden, selbst aber nicht nur wählte, sondern auch das Amt des Wahlvorstehers bekleidete, obwohl er zwei Jahre keine Steuern bezahlt hatte. Er soll aber nicht der einzige Beamte sein, der in dieser Beziehung dem Gemeindevorstand nachgefertigt. Unter anderen soll auch der Volkstanzbeamte Knaener, dessen Aufgabe es ist, die „sämtlichen“ Steuerzahler recht nachdrücklich an ihre Pflichten zu erinnern, selbst in der Liste der Steuerrestanten figurieren.

Wie weit die Steuerhosen der übrigen Beamten geht, wird ja die Erweiterung des Gemeinderats in der nächsten Zeit ergeben. Sicher ist, daß die fortgesetzte Schlamperei in der Gemeinde das Drängen der Einwohner in der Einverleibungsfrage, die, wie es scheint, wieder einmal gründlich ins Stocken geraten ist, nur noch verstärkt. Eine am nächsten Sonnabend stattfindende Einwohnerversammlung, die sich mit der Korruption in der Gemeindevverwaltung beschäftigen soll, wird deshalb auch dieser Frage eine besondere Beachtung schenken.

**Tausch.** Die städtische Einkommensteuer auf den 2. Termin wird am 15. September fällig und ist spätestens bis zum 5. Oktober an die Stadtsteuereinnahme zu bezahlen.

**Notau.** In der letzten Gemeindevorstandssitzung wurde vom Vorsitzenden bekanntgegeben, daß das Konzeptionsgesuch vom Gartenverein Erholung von der Behörde abgelehnt worden ist. — Der Beileihung eines Grundstücks an Sparta-Ausschüssen für 6000 Mk. wurde zugestimmt. Ebenso der Beileihung zweier weiterer Grundstücke. — Vom Einlegen der Wasserrohre in die verlängerte Johannastraße wurde vorläufig Abstand genommen. — Die Beschleunigung der Leipziger Straße wird von der Firma Rodt und Döring ausgeführt. Die Schlenkendenkel und Tonrohre liefert die Gemeinde selbst. — Die Straßeneinfassung der Leipziger Straße soll am 15. im Padlager, 10 am Knack und Schladenssteinen zweiter Klasse überackert werden. Es wurde beschlossen, für die auszuführenden

Arbeiten bei dem Landwirtschaflichen Kreditverein 100 000 Mk. bei 4 Prozent Zinsen und 1/2 Prozent Tilgung aufzunehmen. — Für die Errichtung einer Gasse in der Rodaun liegen nunmehr zwei Projekte vor. Die Kosten belaufen sich ohne Ankauf für die an drei Ecken liegende Gasse auf 271 000 Mk., während das andere Projekt mit Ankauf an zwei Ecken 210 000 Mk. erfordert. Es wurde beschlossen, die Sache weiter zu verfolgen, jedoch erst die Entscheidung des Rates der Stadt Leipzig abzuwarten, da dieser an der Sache interessiert ist. — Für Unkosten und Bemühung wurden den drei Gemeindevorständen je 50 Mk. bewilligt. — Ein Besuch von Friedrich Matthias um Konzeption wird befürwortet; desgleichen das Gesuch von Max Müller um Ausdehnung der Konzeption auf einen bis jetzt als Laden benutzten Raum. — Wegen des zweigleisigen Ausbaus der Leipziger Straße soll nochmals durch eine Kommission mit der Direktion persönlich verhandelt werden. — Beschlossen wird, die Beieranen in der Gemeinde, die unter 1100 Mk. Einkommen haben, von der Gemeindeeinkommensteuer freizulassen. Hierbei wurde zum Ausdruck gebracht, daß vor allem der Staat die Pflicht hätte, für die Leute zu sorgen. — Die Anthrazitlieferung für das Wasserwerk wurde an Raubdorf übertragen.

**Böhlich-Ehrenberg.** Bauunfall. Auf einem Neubau in der Süßstraße stürzte ein 88 Jahre alter Maurer beim Herabsteigen von einer Leiter infolge eines Gefährnisses ab und erlitt eine Verletzung des Halses. Der Verunglückte wurde mittels Krankenwagens in das Leipziger Krankenhaus geschafft.

**Eilenburg.** Gaunerien. Am vergangenen Sonnabend erschien in einem hiesigen Manufakturwarengeschäft eine Frau und erbat sich, angeblich im Auftrage einer dem Geschäftsinhaber bekannten Frau aus Sprotta, Stoff zu einem Kleid, der ihr auch ohne weiteres ausgehändigt wurde. Am Montag kam die Frau wieder und holte unter der gleichen Vorpiegelung für ungefähr 20 Mk. Waren. Der Geschäftsinhaber wurde dadurch besonders stief gemacht, daß ihn die lebenswichtige Kundin mit einer Einladung zum Erntefest bedachte. Als am gleichen Tage aber noch eine 12 Jahre alte Tochter kam, um „Einkäufe“ zu machen, bekam der Händler doch Bedenken, umso mehr, da das Kind recht ungenaue Angaben über die Wohnung machte. Er ließ dem Mädchen nachgehen und machte dabei die unliebsame Wahrnehmung, daß er das Opfer einer ziemlich dreifachen Gaunerin geworden war. Es wurde festgestellt, daß die „Kundin“ eine in der Breiten Straße wohnende verheiratete Frau ist, die den angeleglichen Auftrag nur vorgetäuscht hatte.

— Schluß der Badeanstalten. Die öffentlichen Badeanstalten sind nach einer Bekanntmachung der Polizeiverwaltung vom 15. d. M. ab geschlossen.

— Kenderung im Postfachdienst. Vom nächsten Sonntag an werden die Postschalter hier an Sonn- und allgemeinen Feiertagen von 11 bis 12 Uhr vormittags (anstatt bisher 12 bis 1 Uhr nachmittags) geöffnet sein. Die Frühverlegung der Sonntagsmittagschalterstunde bezweckt, den regelnmäßigen und auch den sonstigen Abholern ihre Postsendungen eine Stunde früher zugänglich zu machen. Dadurch wird es dem Publikum ermöglicht, die eiligen Sachen noch mit den nach allen Richtungen verkehrenden Mittagszügen abzusenden.

## Aus der Partei.

**Luzemburg in Baden.** Am Montag Abend sprach Genossin Luzemburg in Mannheim. Daß auch hier den „maßgebenden“ Parteinstanzen dabei nicht wohl zu Mute war, geht aus folgenden Notizen der Mannheimer Volksstimme hervor. Am Donnerstag brachte die Volksstimme folgende Ankündigung:

**Volkerversammlung.** Am Montag Abend wird unsere Parteigenossin Dr. Rosa Luzemburg in einer öffentlichen Volkerversammlung hier sprechen. Wir machen schon heute die Arbeiterkraft auf diese Gelegenheit, die begabte, glänzende Rednerin hören zu können, aufmerksam. — Ueber die Budgetfrage wird die Rednerin, wie die Einkerker versichern, dem Beschluß des Offenburger Parteitages gemäß, nicht sprechen. — Hierzu wird uns noch mitgeteilt, daß die Versammlung weder vom Sozialdemokratischen Verein noch vom Gewerkschaftskomitee einberufen worden ist.

Diese Ankündigung erschien am Donnerstag. Am Sonnabend folgte eine zweite; sie lautete:

**Sozialdemokratischer Verein Mannheim.** Dr. Rosa Luzemburg, Berlin, wird in einer am Montag, 12. September, Abends 7 1/2 Uhr, im Saale des Gewerkschaftshauses, F. 4, 8, stattfindenden außerordentlichen Mitgliederversammlung einen Vortrag halten über: „Striktlischer durch die Nationalökonomie“. Die Parteimitglieder werden ersucht, für zahlreiche Besuch zu partieren. Zutritt haben nur Parteimitglieder, welche am Saaleingang ihre Mitgliedsbücher vorzeigen.

Die Versammlung fand statt und war ganz außerordentlich stark besucht.

## Briefkasten der Redaktion.

**Feierabend-Meyer, hier.** Wie edel von Ihnen, Herr Kommerzienrat, für die an und gerichteten Briefe nicht zu verlangen. Die schwer mag Ihnen der Entschluß geworden sein, auch einmal eine Hand zu rühren, ohne dabei Geld zu verdienen. Bei diesem vermutlich heftigen und hartnäckigen inneren Kampfe wird der Feierabend-Meyer, also der echte Meyer, mit dem Kommerzienrat Meyer nicht schlecht gerastet haben. Ermutigt durch die freundlichen und herzlichen Beziehungen, die zwischen dem Kommerzienrat und Feierabend-Meyer und der Leipziger Volkszeitung bestehen, wagen wir eine Bitte auszusprechen: Mit Sägen, die wir niedergeschrieben haben, nicht so zu verfahren, wie mit den Abonnenten der Zeitschrift Nach Feierabend, die Ansprüche an Ihre menschenfreundliche Berücksichtigung stellen. Gewöhnlich wird diesen Abonnenten die Hauptsache des Verprochenen vorenthalten. Genau so, Herr Feierabend-Meyer, verfahren Sie in Ihrem letzten Brief an uns. Aus einem von uns im Briefkasten der Montagsnummer niedergeschriebenen Satz bieten Sie uns nur fünf Worte, den Döneranteil des Satzes behalten Sie für sich. Aber Herr Meyer, wir sind doch nicht bei Ihnen verifiziert! Sie müssen einen Unterschied machen zwischen den Dummen, die auf Ihre Versicherung hereinfallen, und den Deuten, die vor Ihrem menschenfreundlichen Unternehmen warnen. Im übrigen: Auf Wiedersehen, Herr Meyer!

**Franz H.** Fragen Sie bei Ihrer Gewerkschaft an. G. R. Diese Kasse ist uns nicht bekannt. S. D. S. D. Dazu ist der Hausmann nicht verpflichtet.

## Auskunft in Rechtsfragen.

**100. R. P.** Wenn Sie für Ihre Behauptung keinen Beweis antreten können, werden Sie wohl mit einer Strafe zu rechnen haben.

**Friedrich D., L.-Meiningshoher.** Ihr Antrag auf eine weitere Rente würde nur dann Erfolg haben, wenn Sie nachweisen könnten, daß ein Zusammenhang mit dem bereits anerkannten Unfall vorhanden ist.

**Paul Wühner.** Kommen Sie in unsere Sprechstunde. Briefliche Auskunft wird nicht erteilt.

## Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

### Donnerstag:

Speiseanhang I (Vorbereitung): Milchreis mit Butter und Zimt. Speiseanhang II (Vorbereitung): Weisse Nudeln mit Schokolade. Speiseanhang III (Vorbereitung): Milchreis mit Butter und Zimt. Speiseanhang IV (Vorbereitung): Nudeln mit Wiener Würstchen. Speiseanhang V (Vorbereitung): Weisse Nudeln mit Schokolade. Speiseanhang VI (Vorbereitung): Wienerkuchen mit Schokolade.

## Kinderfest auf der StraÙe.

Ich muß, ich muß ein kleines Voklied auf den „Tauschchen“ singen!  
Jedes Jahr soll er abgeschrieben werden. Der aber vorgestern die glänzenden Kinderaugen gesehen hat, die Mütter, die auf eine Stunde wieder jung wurden, diese gutherzigen Väter, die das Schimpfen und Nörgeln vergaßen, der nimmt das dankbar mit heim als ein Erlebnis, so schön als wäre es ihm von der Bühne herab als anerkannte Kunst verlobet worden.

Zwar hatte die Polizei pflichtgemäß vor dem üblichen, anlässlich des sogenannten Tauschchen Marktes entsetzenden Straßenspektakel gewarnt, aber die guten Schaulustigen, die keine Hüften, sondern auch Menschen und Väter sind, gingen verständig um und ließen den peinlichen Eindruck, ein Fest unter Kontrolle zu feiern, nicht aufkommen. Denn ein Fest war es doch, ein echtes kleines Kinderfest, wenn auch kürzer noch als das Leben einer Eintagsfliege, — gerade von der Dämmerung bis wann die Kinder zu Bett gehen müssen.

Schon am Nachmittag sah ich einige Vorläufer durch die Straßen meines „Brand“viertels traben, sonderbare kleine Erscheinungen. Ein fünfjähriger Bierrot, in ungeheurer weitem, weitem, rotgeblühtem Hosenkittel, die rote spitze Mütze weit hinten auf dem blonden Kopf, schleifte ein kleines rotrotiges Strofermädel hinter sich her, an deren Hand wieder ein ganz kleiner Bursche im langen grünen, fernenüberfüllten Kleidchen hing. Unablässig tutele Bierrot auf einem langen Wasdrohr. Das war der Herold.

Noch am halblächlichen Tag spazierten dann auch schon die ersten kleinen Mädchen mit bunten Papierlaternen einher, ganz versunken in das Geschäft des Lampentragens, und langen mit wichtigen heißen Gesichtern. Schließlich war es wirklich Dämmerung, und ein warmer Abend sogar, und ein rötlich-violetter Schein vom Sonnenuntergang färbte den herblichsten Dunst. Da kamen mich die Kinder herab. Ich hörte verlockende Melodie von Laterne — Sterne; im Garten schrie man: hoch —; da war ich auch schon drinnen. In der Hausflur begegnete mir die erste Prozession: querschnittene Kinderchen, mit Kränzchen im Haar, anhängig, aber ängstlich ihre Lichter tragend, zwei und zwei angefaßt, mit vorsichtigen Schritten. Ein paar Dienstmädchen pakteten auf. Wir wohnen nämlich in einem feinen Haus. Arme kleine Damen, — wenn ihr wüßtet, was Leben heißt! Ja, wenn ihr mit in die Brandvorwerkstraße dürftet, wo es so hoch hergeht heute abend! Aber ich gehe schnell hin, und bin selbst entzückt wie ein Kind, als ich ankomme. Die ganze dunkle Straße wimmelt von bunten Lichtern in allen Farben, auf und ab, auf und ab; sie spielen durcheinander wie Glühwürmchen. Aus vielen Fenstern hängen Papierlaternen wie feurige Blumen. Musikfeuer flammt auf und beleuchtet eine Reihe Häuser. Knatternd hüpfen ein Frosch über das Straßensplaster und zerplatzt mit Getöse. Von einem Balkon herab prubelt einer Garbe weißer Funken, ein Sternregen fällt über die Kinder unten, die die Hände zum Licht emporstrecken. Sie sind nicht bange, sie wissen, es ist kaltes Feuer. Zwischen all dem Licht und den Farben ein Gesumm, Gelächter, Gesänge, Tauschchen.

Vorsichtig gehe ich zwischen den Menschen, und langsam. Denn Trottoir und Straße wimmelt von Kindern allen Alters, die kommen und gehen, stehen bleiben und springen, rennen und tanzen. An den Häusern stehen die Eltern und Mütter. Man muß langsam gehen. Langsam gewöhne ich mich auch an die Dunkelheit. Der Schein der aufstehenden Lampen, das plötzliche Feuerwerk zeigt einem Gesichter und Gestalten.

Es ist ein Wadentest der Kinder, was ich sehe. Aber mit dem Unterschied von ähnlichen Festen Erwachsener, daß es zugleich Theater ist, in dem sie alle mitspielen. Und mit dem Unterschied vom Theater, daß sie ihre Rollen alle nativ erleben und sie selbst glauben. Wer kein Kostüm hat, ist „Voll“ und glaubt wenigstens mit an das, was die Helde ihm vorkleben. Verzaubert, im Märchenland sind sie ja alle, die heute abend ihre bunte Laterne tragen.

Es ist unmitelbare Poesie, was hier vorgeht. Da schleicht der große Häuptling Binneton, edler als ihn Karl Mays Phantastie aus jemals vorlag. Er hat chromgelbe Hosen mit blutroten Streifen an beiden Seiten; den Oberkörper bedeckt ein gebräuntes Wollekleid seiner kleinen Schwester Trude; Kopf, Hals, Brust und Arme sind furchtbar gebräunt, und gräßliche Narben zieren den Hals und Leib. Aber vom Nacken flattert ein gelber Mantel, um den Hals hängt die schwarze Boa, gleichfalls von Trudchen, und auf dem Kopf trägt er den schweren Riesenmüch aus Pfauenfedern. Er hält dessen Gewicht so, daß er den Kopf vorsichtig tragen muß, er sieht das Fell am Hals, er sieht den Mantel flattern — und Leib und Seele sind in dieser Stunde Indianer, Blut sprechen seine Augen, seine kleinen Hände sind geballt, seine Ohren geschärft, sein Blick wachsam; denn von dort oben, von der Scheinendorfsstraße muß die große Bande kommen, die Feinde, die seine Getreuen gemeindet haben. Diese Fieber wie er in Abenteuerlust, genau so dunkeloderbraun wie er, schwingen die Peile, schütteln die Flinten, und das Kriegsgehülz.

Schwerfällige Trapper wandern dazwischen, nicht minder kriegerisch, in hohen schwarzen Pappschulpenstiefeln, auch in Chromgelb und Rot gekleidet. Dies Gelb ist die Farbe der Salfon, ich glaube, unter dem Einfluß der Kinematographenplatte. Ueberhaupt ist eine Befremdung der Kinderphantasie durch die Kinos unverkennbar. Die Trachten sind durchweg richtiger als in früheren Jahren, als in meiner Kinderzeit wenigstens; einzelne sind von fast naturalistischer Treue. Auch ist eine größere Mannigfaltigkeit der Heldentypen zu sehen. Der Elbwestafrikaner wandert mit dem Farmer, neben dem Indianer stolzt der Cowboy; so abenteuerlich eine kriegerische Gesellschaft durch die Straße, zum Schreck der andern artigen Knaben und Mädchen. Aber auch die Mädchen auf dem Kopf und schwarzer Schürze, gracios als spanische Tänzerin gehen. Leichtfüßig springt dort in Sporenschleier, rotem Rock und ärmelloser nationaler Jacke ein kleines Polenmädel. Auf der Bank, im Wellen, sitzt träumerisch ein Mädchenchen, mit goldenem Armband.

Der gute alte Schlag Notkappchen ist auch noch nicht angehorben; in rotem Bauernröschchen und schwarzem Mieder gehen sie sitzhaft mit den bunten Laternechen; die Braven unter den Mädchen schließen sich an, zwei und zwei, sie singen:

Ich geh mit meiner Laterne  
und meine Laterne mit mir;  
am Himmel leuchten Sterne  
und hier, da leuchten wir,  
Dreimal privat hoch!  
Dreimal privat hoch!

Langgezogen und kernherzig singen sie ihre Melodie, ohne Aufheben, immer denselben Text, und das hoch stets mit derselben Begeisterung.

Wer kein groß Kostüm hat, schafft sich die Illusion schon mit kleinen Veränderungen. Eine Masse Mädels, kleine Dinger, springen in Pumphosen und Sweater, in Jungensmägen umher, feder als drei Jungens zusammen. Ein kleiner Bengel, in kurzen Hosen, läuft verunglückt in seines Vaters großen Zylinder einher, den er sich offenbar zu diesem schönen Fest kauft hat. Wie wird ihm gehen! Aber nicht zu vergessen auch der zahllosen Großmütter, Hexen und Strolche, die von beiden Geschlechtern dargestellt werden. Ein grandioser Realismus der Kleidung und Schminke, unsäglich abgerissene kleine Dantiken, mit Hüften wie aus Schrichtkaffern, Hexen in Lumpen, braunbemalt, große Kopflichter auf, zum Grinsen; unter der Laterne steht ihrer ein Dutzend wie das aus Wackel. Und wo sie hinhuschen, kreischen die Kleinen; selbst mit den Indianern lassen sie sich in Kampf ein. Da kreist eine allein, barfüßig; geheimnisvoll vertraulich spricht sie den an und drückt ihm die Hand, schlägt den andern knurrend mit dem Vesen auf den Rücken und reißt aus, und durch die langen saligen Lumpen sieht man ihren dünnen elastischen Körper sich biegen und strecken.

Die Kleinen kreischen auf, wenn so ein wildes Geschöpf an ihnen vorbeistrahlt. Diese Kleinsten, die da an der Hauswand um ihre Mütter herumspielen. Diese süßen Kindäpfel! Ich muß fast weinen, wenn ich sie sehe, die dünnen blonden und dunkeln Härtchen im Licht der Lampen wie Heiligenscheine um die großen Schädler. Unbehilflich und doch freudig torkeln sie umher; sie tragen ihr Lämpchen, das schon fast zu schwer für sie ist, mit Mühsal; mit großen verzückten Augen, ganz gefangen genommen von dem Wunderbaren, starren sie ins Licht, und keine andre Ausdrucksmöglichkeit haben sie noch für die phantastische, rauschartige Lebensfreude, die auch sie schon befaßt, als ihre Mütter selig anzulächeln oder einmal aufzujuchzen und mit dem ganzen kleinen Körper zu zappeln und zu tanzen. So ein ganz kleiner weißblonder Kerl, ein halber Säugling noch, kriecht plötzlich Größerenwahn, mühsam hebt er die Laterne und schreit, wie er von den Größeren gehört hat: hoch! hoch! hoch! — Dann läuft er wie ein kleines Karussellpferd andauernd um seine Mutter herum, die Laterne in der Hand, immer die Mutter ansehend, — ein großer Weg für so kleine Beine — und sie dreht sich laudend, glückselig immer mit; ihre Augen sind festgeschlagen von dem seligen Leuchten auf seinem Gesicht. Weiß sie, wie schön sie in diesem Augenblick ist, die plumpe, vorzeitig gealterte Arbeiterfrau? Und wie schön die andern, ihre Nachbarinnen, die mitsingen und an dem Leben Spiel sich mitreuen? Es sind ja alles einfache Leute, „Voll“, die hier wohnen, armes Volk sogar, Arbeiter, kleine Beamte, kleine Leute; sie sind nicht alle Tage so lustig und wohl auch nicht alle Tage so einmütig beieinander. Aber diese kurze Stunde, in der die Buntfeuer leuchten, in der ihre Kinder in der Märchenwelt leben, haben die Kinder die Herrschaft, und die Alten unterwerfen sich selbst vergessen. Ohne zu wissen, sind sie selbst einfach und gut wie die Kinder. Da geht ein herrlicher Mann, in Postform; er trägt sein Hügelstück, das noch nicht laufen kann, auf dem Arm. Fest hat es das eine Mädchen um seinen Hals gebrückt, mit dem andern greift es nach den farbigen Laterne, alle diese Wunder mit großen Augen in sich einsehend. Und der Vater geht vor Licht zu Licht, zeigt ihm den Indianer, die Hexe, das Notkappchen; an seiner Stimme höre ich, wie er selbst noch einmal aus Märchen glaubt, wenn er zu seinem Kinde spricht.

Die Poesie hat keinen Platz mehr bei uns?  
Und die Reste eines armenfahigen Jahrmärts haben noch so viel Schöpferkraft?  
Gott sei Dank. W. Bloßfeldt.

## Einiges über Blitz und Donner.

Die Entstehung der Gewitter zählt zu jenen Fragen aus der Physik der Atmosphäre, die von den Gelehrten bis heute nicht mit Sicherheit beantwortet werden können, und es ist kein Wunder, daß die wissenschaftlichen Meinungen darüber auseinandergehen. Ueber die Grundursache freilich herrscht Klarheit, seit Benjamin Franklin bewies, daß das Gewitter eine ungeheure, natürliche elektrische Entladung ist: Wolke und elektrische Funken sind wesensgleich. Wie jede andre Entladung spielt sich auch diese zwischen zwei verschiedenartig elektrisch geladenen Körpern ab. Den einen bilden die Gewitterwolken, den andern unsere Erde. Die elektrische Ladung der Erde erklärt man als Folgewirkung der Wolkenentladung. Vor dem Gewitter lagert zwischen den Wolken und der Erdoberfläche eine wasserdampfreiche, schwüle Luftschicht. Da trockne Luft ein fast absoluter Nichtleiter, Wasserdampf ein sehr schlechter Leiter der Elektrizität ist, kann man auch von der schwülen Luft noch immer als von einer elektrisch trennenden Schicht sprechen. Dann stellt sich eine Art Fernwirkung ein, die sich an den einfachsten Versuchsgeschäften in kleinem Maße nachweisen läßt, die Influenz. Der geladene Körper strahlt aus dem bisher noch unelektrischen jenseits der trennenden Schicht die gleichartige Elektrizität ab, sucht die ungleichartige anzuziehen und ladet somit den zweiten Körper entgegengesetzt elektrisch. Ist zum Beispiel der erste positiv geladen, so wird der zweite nun negativ. Bei genügender Nähe erfolgt dann der Ausgleich der verschiedenen Ladungen in Gestalt des Funkens. So geschieht es auch in allergrößtem Maßstabe zwischen der elektrisch geladenen Wolke und der Erdoberfläche, der von der ersteren aus stets die Ladung mit entgegengesetztem Charakter influenziert wird. Mit der Erdoberfläche gemeinsam haben dann auch die Gegenstände auf der Erde eine Ladung, die der Wolkenelektrizität entgegengesetzt und deshalb bestrebt ist, sich mit ihr durch den riesigen Funken des Blitzes auszugleichen. Das ist der Fall bei den Bäumen, Häusern, Türmen, Kaminen, Telegraphenmasten usw.

Sie und wieder begegnet man der Meinung, die Erdelektrizität mit ihrem Bestreben, die Wolkenelektrizität anzuziehen, also die Gefahr des Blitzschlages heraufzubeschwören, sammelte sich aus schließlich in den steil emporragenden Gegenständen, die unten direkt mit der Erde in Verbindung kommen. Gewiß bevorzugt der Blitz derartige Gegenstände, er springt zunächst nach ihnen, nicht allein, weil sie mit Erdelektrizität gesättigt sind, sondern weil sie ihm auch den kürzesten Weg zur Erde bieten. In Ermangelung eines solchen Wegs benutzt der Blitz aber ebenfalls andre, auf denen er zur Erde gelangen kann, und so ist das Einschlagen in die horizontal gespannten Telephon-, Straßenbahn-, Lichtdrähte usw. zu verstehen.

Damit, daß wir die Verteilung der Elektrizität besprechen, die von den Wolken ausgeht, ist jedoch die Hauptfrage noch nicht beantwortet. Wie entsteht denn eigentlich die elektrische Ladung der Wolken? Die landläufige Auffassung über die Erzeugung der atmosphärischen Elektrizität scheint auf dem ersten Wurf das

richtige zu treffen: durch Reibung der Wolken. Gewiß sind es richtige Wasserdampfmassen, die dort oben mit beträchtlicher Geschwindigkeit dahinjagen, und es wäre wohl zu denken, daß bei den stets vorkommenden Differenzen in der Fluggeschwindigkeit Reibungen eintreten, sobald die eine Wolke langsamer, die andre geschwinder dahinjagt. Es müßte demnach im großen daselbe sein, als wenn wir eine Glas- oder Hartgummischeibe mit feidemem Lappen reiben und aus ihr danach lange, zisternde und blitzähnlich verzweigte Funken ziehen. Allerdings werden wir auf einen Unterschied aufmerksam. Die Reibung geschieht hier zwischen festen, dort müßte sie sich zwischen dampfförmigen Körpern abspielen. Uns ist nun leider kein Beispiel bekannt, wo Elektrizität an zwei reibenden dampfförmigen Körpern freigemacht würde, höchstens durch Reibung zwischen einem dampfförmigen und festen Körper bei der Dampfelektrifikationsmaschine. Ein kleiner, auf Glasflächen ruhender Dampfkegel bläst seine Wasserdampfstrahlen gegen eine Reihe mit der Erde verbundenen Metallspitzen. Infolge der Reibung an den Austrittsröhren ladet sich der Kessel, wenn sonst keine Erdoberbindung besteht, ebenfalls so stark elektrisch, daß eine Metallkugel, die seitlich angebracht ist, beim Nähern des Fingers lange Funken wirft. So könnte man vielleicht auch die atmosphärische Elektrizität erklären, indem man eine Reibung fester Körper, Eisstrümpfen, an den Wasserdampfmassen annimmt. Es würde verständlich, warum Hagelschlag von heftigem Gewitter begleitet ist, aber auf Gewitterregen paßt die Erklärung schlecht.

Man kann indes das Beispiel der Dampfelektrifikationsmaschine anders auffassen. Die Ursache der elektrischen Ladung braucht nicht die Reibung des Wasserdampfes an den Röhren zu sein. Der Dampf, der aus der Kesselschnecke in die kalte Luft austritt, kondensiert, er wird zu Wasser, aber nicht in seiner ganzen Masse mit einem Schlage. Der Vorgang bedingt eine gewisse Zeit, während der immer neuer Dampf nachströmt. Deshalb werden in den Dampfstrahlen stets Wassertropfen und Dampfteilchen beisammen sein, Reibungen stattfinden und viele geringe elektrische Ladungen sich im Metall des Kessels zu einer intensiveren Ladung ansammeln. Legt man diese Auffassung zu Grunde, könnte man leichter zu einer richtigen Erklärung der Wolkenelektrizität gelangen. Immerhin muß noch ein Wunder, nämlich die ungeheuer große elektrische Kräfte, die sich im Blitz entfalten. Ihr Zustandekommen würde vielleicht verständlich, wenn man annimmt, daß die elektrische Ladung aller der unzähligen Wassertropfen und Dampfteilchen Wasserstoffmassen in den Luftwirbeln so angehäuft wird, daß Spannungen von Millionen Volt gesammelt werden. Denn nur mit solchen Zahlen wird man bei der Spannungshöhe der Blitzstrahlen zu rechnen haben.

Vielleicht rührt die Wolkenelektrizität auch aus beiden Erscheinungen her, indem sich sowohl Wassertropfen in ihre gewöhnlichen flüssigen, wie im gefrorenen Zustand durch Reibung elektrifizieren. Dafür spricht unter anderem die folgende im Kleinen zu beobachtende Tatsache. Wenn man eine Metallplatte in die mittels Druck und Abkühlung in flüssige Form verwandelte Luft taucht, wird sie elektrisch geladen, weil die in der flüssigen Luft enthaltenen Eisstrümpfen Ladung besitzen und diese flüssigkeit gleich der gasförmigen atmosphärischen Luft ein Nichtleiter ist. Den Eispartikeln bietet sich somit keine andre Gelegenheit, fremden Gegenständen ihre Elektrizität mitzuteilen, als der Metallplatte.

Es ist nun nicht der Zweck unsrer Zeilen, das Pro und Kontra der Hypothesen zu erörtern, die die Gelehrten über das Wesen der Wolkenladung vertreten; wir wollten nur ein paar naturwissenschaftliche Schlussfolgerungen aus einfacheren Erscheinungen erwähnen haben. In vielmal sicherer Weise bewegen wir uns dagegen bei der Erklärung des Donners. Früher meint man, der Donner entstehe infolge des Zusammenschlagens der Luft hinter dem Blitzstrahl. Die Annahme war aus dem Grunde nicht so ganz unrichtig, weil in jeder Schallerzeugung die Luft mitwirkt; Schall ist Schwingung der Luft. Aus dem Zusammenschlagen der Luft kann jedoch der Donner nicht resultieren. Aber auch nicht aus jener hypothetischen Ursache, die längst in einer wissenschaftlichen Zeitschrift bekanntgegeben wurde. „Durch die in den Wolken enthaltene Elektrizität“ sollte danach das Wasser der Wolkennebel in seine beiden Bestandteile, die beiden Gasarten Wasserstoff und Sauerstoff zerlegt werden. Dann sollte das leichtere Wasserstoffgas vom Sauerstoff scheiden und mit der atmosphärischen Luft in Mischung (im Verhältnisse des irrtümlich Verbindungs) treten, die als Knallgas bekannt sei, vom Blitz entzündet wird und unter Detonation explodiert. Diese und ihr Echo seien das Donnergeräusch. Wir vermögen uns dieser Anschauung nicht anzuschließen. Die elektrochemische Zerlegung des Wassers ist ja nicht schlechthin eine Funktion der Elektrizität überhaupt, sondern stets der wirklich liegenden Elektrizität, also eines elektrischen Stroms. Nun befindet sich aber in den Wolken zunächst nur angehäufte, ruhende Elektrizität als elektrische Spannung. Ruhende Elektrizität haben wir eben nur in den Blitzstrahlen. Die elektrische Spannung bewirkt keine elektrochemische Wasserzerlegung. Stellt man einen mit Wasser gefüllten Metallbecher auf einen sogenannten Hohlkathoden — ein Brett mit dicken Glasflächen, um es vollständig elektrisch von der Erde zu trennen — und ladet ihn vermittelst einer Reibungselektrifikationsmaschine auf einige Tausend Volt Spannung, so beobachtet man keinerlei Gasentwicklung. Schickt man aber einen wirklichen Strom von nur ein paar Volt Spannung unter Benutzung eines Bleches zum Ein- und eines zweiten zum Ausfließen hindurch, so hebt sofort die Gasentwicklung an. Auf die Wolken können diese Verhältnisse auch aus dem Grunde nicht passen, weil die Wasserzerlegung unbedingt an zwei elektrische Pole gebunden ist, denn nicht in der Mitte der Flüssigkeit, sondern einzig an den Enden zeigt sich die Gasentwicklung. Wo sollen die beiden Pole draußen in der Natur existieren? Für den Blitzstrahl ist ja der eine Pol nur die Wolke, den zweiten bildet unsere Erde. Da ferner einzig fließende Elektrizität die Wasserzerlegung auslöst, müßte jeder Blitzstrahl sie besorgen, und da ist es mehr als fraglich, ob seine Dichte derart beträchtlich wäre, daß in Betracht der sehr kurzen Zeit — man schätzt die Dauer eines Blitzes auf  $\frac{1}{1000}$  bis  $\frac{1}{100}$  einer Sekunde — so große Knallgasmengen frei werden. Wenn jene Auffassung schließlich zu dem Resultat gelangt, daß der Donner das Geräusch der Knallgasdetonation ist, wozu braucht man dann eigentlich die ganze Begriffsverwirrung? Denken wir einmal daran, daß der Schall einer Explosion freier Gase nur durch die plötzliche Entstehung bedeutender Gase und die damit verbundene gewalttätige Ausdehnung der Gase bewirkt wird. Dieser verursacht einen kräftigen Schwingungsring um die umgebende Luft, bringt sie in Schwingungen, Schallwellen, die wir im Ohr als Geräusch empfinden. Beim Gewitter ruft der Blitz dieselben Erscheinungen hervor. Denn darüber herrscht doch kein Zweifel, daß der Blitzstrahl außerordentliche thermische Wirkungen hervorbringt, daß er selbst Hitze entwickelt. Seine Bahn ist eine Zusammenfügung der verästelten Strecken der Luft, die infolge der elektrischen Entladungen momentan hocherhitzt werden. Die relative Dichte und beträchtliche Länge der Blitzbahn

nicht eine ziemlich große Luftquantität in Mitteleidenschaft, und da sich deren intensive Erwärmung in jener kurzen Zeit abspielt, findet derselbe plötzliche Schub gegen die umgebende Luft statt, wie bei einer explodierenden Gasmenge. Die Luft wird ebenfalls zu Schallwellungen angestoßen. Das ist das Werk eines Augenblicks. Erst danach beginnen die Schallwellen ihre Wanderung in die Weite. In der einen Richtung werden sie frei fortgeschritten, in einer andern zurückgeworfen, ein Echo ergibt sich daraus, das den fortgeschrittenen Schallwellen nachfolgt, usw. So kommt durch Verzerrung und Wiederholung ein bald mehr, bald weniger regelmäßiges Geräusch zustande, das Rollen des Donner. Damit wird auch die Erscheinung erklärlich, daß wir in der Nähe des Blütes einen schnellen, lauten Schlag, in der Entfernung das Rollen hören.

## Kunstchronik.

Vulgi Cherubini  
(geboren am 14. September 1700).

Der den Welten seiner Zeit genug getan, der hat gelebt für alle Zeiten. Man ist versucht, an diesem Satz zu zweifeln, wenn man an Cherubini denkt. Die bedeutendsten Musiker seiner Zeit, an ihrer Spitze Beethoven, haben in Cherubini einen der größten Meister der Musik gesehen, sie haben seine Werke studiert wie wenige, es gab keinen unter ihnen, der dem Schöpfer der Meilen nicht ewiglebend gedankt hätte — und heute! Das Publikum kennt von ihm einige Ouvertüren, die in Konzerten gespielt werden, und viel mehr kennen auch die jüngeren Musiker nicht mehr von ihm. Früher konnte man noch etwa den Wasserträger hören, noch 1804/05 stand dieses Werk auch auf dem Spielplan des Stadttheaters, als einer der letzten Villinen, die es haben — vor allem durch Schepers Verdienst —, jetzt wird es aber nirgends mehr gegeben, und der Opernkomponist Cherubini gehört zu den in der Praxis vergessenen Größen. Niemand kümmert sich um ihn. Nicht einmal der 150. Geburtstag hat gerade auch die deutschen Theater aus ihrer Interesslosigkeit für einen wirklich Großen auf dem Gebiete der Oper ausgerüttelt. Man hat Zeit für die abernischen Pappalaten, aber nicht für nahegelegende Pflichtarbeiten. Kranzig genug ist es, daß man überhaupt von Pflicht sprechen muß, während die Aufführung einer Cherubini'schen Oper einen künstlerischen Festtag für ein Theater bedeuten könnte.

Nicht so ganz vergessen ist der Kirchenkomponist Cherubini; es ist zwar ziemlich selten, daß man eine ganze Messe von ihm aufführt, aber wenigstens Teile aus Messen oder sonstige kleinere geistliche Werke sind noch von ihm zu hören. Den Quartettkomponisten Cherubini kennen heute ebenfalls nur noch wenige. Dem wackeren Payne haben wir es noch zu verdanken, daß Cherubini's Streichquartette in Partituren jedermann leicht zugänglich sind; ein heutiger Verleger druckte sie wahrhaftig nicht mehr. Wohin wir blicken, um uns über Cherubini im heutigen Musikleben zu orientieren, wir sehen nichts als Gleichgültigkeit.

Cherubini ist einer der ziemlich vielen Italiener, die sich in Paris niederließen und sich dort künstlerisch akklimatisierten. Paris hat in der Musik bis in die neuere Zeit immer fremden Zugang nötig gehabt; der wichtigste Opernkomponist der Franzosen, Lully, ist ebenfalls ein Italiener, auch Gluck kommt in einer sehr wichtigen Epoche zu den Franzosen und handelt der französischen Nationaloper für etwa fünfzig Jahre Leben ein. Auch später sind es hiesige Ausländer wie Rossini und Meyerbeer gewesen, die freies Blut zu atmen. Alle diese Ausländer sind in Paris zu den höchsten Ehren gekommen, und der neben Gluck bedeutendste, unser Cherubini, relativ am wenigsten. Das lag einerseits an dem schweren Naturell Cherubini's, aber auch daran, daß er sehr stark auch deutsche Elemente in sich vereinigte und mit der deutschen Musik viel stärker sympathisierte als mit der französischen. Seine Liebe für Mozart und Haydn hat bei diesem ersten, schwerblütigen Manne etwas fast Mührendes. Man kann auch sagen, Cherubini hat künstlerisch keine eigentliche Heimat, gerade in Italien und Frankreich nicht. Das damalige Deutschland zählte ihn zwar beinahe zu den Seinen, heute aber kümmert man sich überhaupt nicht um ihn. Sicherlich gehört aber Cherubini innerlich am stärksten zu Deutschland, und wenn er, wozu kaum zu zweifeln ist, wieder eine größere Rolle spielen wird, so wird dies besonders in Deutschland der Fall sein. Aber etwas Tragisches liegt entschieden in diesem vornehmen Florentiner, der einer der wenigen Italiener war, die sich bewußt unter deutschen Einfluß stellten, und vielleicht gerade deshalb in den romanischen Ländern das künstlerische Heimatrecht verlor.

Den früheren Leben Cherubini's gibt sein Verhältnis zu Napoleon Bonaparte die Hauptnote. Napoleon konnte diesen unabhängigen, scharfen Charakterkopf ebenso persönlich nicht leiden, wie ihm seine Musik mißfiel. Er setzte ihn zurück, wo er konnte, zog ihn andre, weit unbedeutendere Musiker vor, und so konnte es kommen, daß Cherubini erst nach Napoleons Sturz in die Stellung kam, die ihm schon lange gebührt hätte, die Direktorstelle am Pariser Konservatorium. Am bezeichnendsten für Cherubini und seinen unerhörten Verkehr mit Napoleon erscheint seine Antwort auf dessen Bemerkung, daß seine Musik zu geräuschvoll sei, während die Paisiello's ihn sanft einwiege: „Ich verstehe, Sie wollen Musik, die Sie nicht hindert, an Staatsgeschäfte zu denken.“ Napoleon war nicht der Mann, der derartige Antworten entgegen konnte.

Das Leben Cherubini's ist im ganzen äußerlich einfach verlaufen, und es hat keinen besonderen Reiz, es nachzuerzählen, besonders da sich jeder durch die keine Reclamographie darüber orientieren kann.

Die Eigenart der Musik Cherubini's ließe sich am besten an der Hand einzelner bedeutender Werke darlegen, besonders an seinem dramatischen Hauptwerk Melea. Es ist dies allerdings ein graufiges Werk, ein Gegenstück zur Elektra, und gerade deshalb für unsre Zeit nicht ungeeignet. Man könnte da vor allem sehen, wie ein wirklich großer Musiker die Nachseiten im menschlichen Seelenleben zu schildern weiß. Darüber würden wir gern sprechen, wenn sich die hiesige Oper einmal zu einer Aufführung aufschwingen würde. Sie hat uns in den letzten Jahren ja manches Schöne beschenkt, aber daß sie uns irgendwo ein Älteres, unbekanntes Werk erschlossen hätte, kann nicht behauptet werden.

Unter den kurzen, allgemeinen Charakteristiken Cherubini's steht die von Weber wohl in vorderster Linie, weshalb sie auch angeführt sei: „Ernst, oft bis zum düstern Brüten — stets die schärfst-bezeichnendsten Mittel wählend, daher glühendes Kolorit — gigantisch groß im Auffassen des Ganzen und der einzelnen Situationen — kurz und energisch — manchmal scheinbar abgerissen, die Ideen hingeworfen, die aber, in dem tiefgedachten innern Zusammenhange stehend, mit dem läppig gewirzten harmonischen Reichtume geschmückt, recht das wahrhaft Bezeichnende dieses Tonstüfers ausmachen, und die Tiefe seines Gemütes — das, bei den groß gedachten Konturen und Massen, die reichlichst ausgestattete Ausführung jedes scheinbaren Nebenweiges sorgfältig verblühtigt, beurtunden: Das ist seine Weise.“

Aufführung von Gustav Mahlers 8. Sinfonie. Am 12. September ist also das von der Musikwelt seit Monaten mit Spannung erwartete Ereignis zur Tat geworden. Gustav Mahlers 8. Sinfonie hat in der Musikhalle der Münchner Ausstellung ihre Uraufführung erlebt. Es ist das erste Mal gewesen, daß man einem Konzertwerk ein sensationelles Interesse zuwendete, wie man es sonst höchstens gewissen außerordentlichen Bühnenpremierer entgegenbringt. Daß es mit dieser „Sinfonie eine außerordentliche Bewandnis hat, wissen freilich unsre

Leser schon aus einem früheren ihr an dieser Stelle gemeldeten Aufsatz. Es ist kein Instrumental-, sondern ein Chorwerk aus zwei Teilen bestehend: dem lateinischen Hymnus Veni creator spiritus und dem Schluß von Goethes Faust II. Inwiefern die poetischen Parallelen beider Dichtungen dem Ganzen einen einheitlichen Sinn geben, wurde früher erörtert; hier soll nun nur noch von der Wirkung der Aufführung die Rede sein. Ein wirklich künstlerisches Ereignis bedeutete sie nicht; trotz pompöser Einzelwirkungen fehlte der überwältigende Gesamteindruck. Es fehlte die Ueberzeugung, daß man es hier mit etwas wirklich groß Empfindendem, und nicht groß Gemachten, Aufgeschwiebtem zu tun habe. Der erste Teil ist der bei weitem schwächere; hier fallen Absonderlichkeiten wie das ganz unvermittelt grotesk-diffonante erste Orchesterzweigespiel, der lange Strecken beherrschende, nichtssagende Ube Körn, fade wienerische Sentimentalitäten wie das Qui Paraolitus dicaris ganz besonders auf, weil der schlichte Ernst des lateinischen Textes ganz andre Stimmungen auslöst. In grandioser Wirkung erhebt sich erst der Schluß mit seinem verhältnismäßig schlichten Kapitolstil.

Entschieden höher steht der zweite Teil. Ein Brudnerisches, in der Erfindung freilich reichlich dürftiges Vorspiel leitet gut stimmungsmalend ein. Dann folgen die mannigfachen Bilder des Goetheschen Dramenstoffes, die sich in farbenreicher Vertonung präsentieren. So manches namentlich in den empfindsamsten Soli verdankt seine Wirkung freilich auch hier einer gewissen leichten, volkstümlichen Banalität. Daneben steht aber auch wirklich warm und groß Empfundenes, wie die Partien der Mater gloriosa und der in grandioser Steigerung verlaufende Chorus mysticus. Somit wechselvolle Eindrücke, Positives neben Negativem! Das ganze gewiß ein geistreiches Werk; ob aber wirklich ein Meisterwerk im Schaffen seines Meisters; das muß man schließlich bezweifeln!

Mit der Aufführung selbst konnte der Komponist wohl zufrieden sein. Der Sängereinheit der I. E. Gesellschaft der Musikfreunde Wien (250 Sänger) und der Meidelerverein Leipzig (250 Sänger) führten die gemischten Chorpärtien mit Glanz und Präzision durch. Demgegenüber erwies sich der Aenderer der Zentralmusikschule München (350 Sänger) fast etwas zu schwach. Auch das verstärkte Konzertorchester konnte sich, zumal bei den ungünstigen akustischen Verhältnissen der Musikhalle, dem gewichtigen Vokalchor gegenüber nur schwer durchsetzen. Es ist überhaupt namentlich im ersten Teil ziemlich mickmütig bedacht. Die Solisten waren durchweg ersten Ranges; besonders hervorzuheben wegen ihrer leuchtend schönen Stimme ist Gertrud Brückel (Wien).

Die Dauer des Ganzen überschritt im wesentlichen nicht 1 1/2 Stunden. Am Schluß brach das ausverkaufte Haus in jubelnden Beifall aus, der den Komponisten unerschütterlich aus Pult zurücktrieb. Somit hat Mahler jedenfalls die eine Genugtuung, in München einen glänzenden äußeren Triumph errungen zu haben.

Kunstausstellung Württemberg-Bündisch. Nun fängt auch der Kunstsalon in der Grimmaischen Straße an, für den Saisonbeginn zu rüsten. Auch hier gilt: „So fang ich demnach an, so stark ich immer kann!“ Die Idee für einen guten Anfang war bei Württemberg-Bündisch nicht läbel. Einmal einen bekannten deutschen Plakatzeichner heranzubringen, das ist original, wenn es auch eine von Bühnenerde schon wiederholt geübte Aufgabe ist, schon darum, weil die Kunsthandlung sich bei der Gelegenheit in mehrjähriges Vertreterrecht gesichert hat. Da wir in Leipzig selbst eine ganze Reihe bester deutscher Plakat-künstler wohnhaft haben, „bringt“ vielleicht die „Vertretung“ nicht allzu viel — eins aber hat sie jedenfalls schon gebracht: uns nämlich diese Ausstellung der Arbeiten Ludwig Hoffweins aus München.

Hoffwein ist sehr recht bekannt als Schöpfer des Plakats für die Brüsseler Weltausstellung, dieses Standardreiters, der die Standarte wagrecht statt senkrecht trägt und solchen Unfug damit rechtfertigt, daß ihm die Hirnschale amputiert wurde. Jedemfalls ist aber das Pferd auf diesem Plakat sehr gut und wirksam gezeichnet und — wenn ein Plakat einen Mangel hat, über den gerade und gemißelt wird, hats übrigens auch seinen Zweck erfüllt. Dies ist ja wohl überhaupt der feinste Reiz der modernen „künstlerischen Entwicklung“ des Plakats, daß es die Kunst zwischen geschäftlichen Zweck und geniale Laune stellt. Das macht Hoffwein öfters ganz famos. Allerdings ist er auch noch nicht recht mit sich selber im Reinen, er hat noch durchaus keinen Stil. Er stellt zahme neben wilden Sachen aus, lehnt sich bald einmal schieflich an, ist bald wieder hochapart; im Kern, in der „Platitüde“ hat er noch nicht Physiognomie. Eins aber ist in seinen jüngsten Arbeiten sehr deutlich und sehr erfreulich: Hoffwein hat den guten künstlerischen Instinkt, die Klugheit und künstlerische Geschäftstüchtigkeit, sein Können sorgföhr Jungwüchser Technik, mit der die Eisher, Erler, Münzer usw. noch immer „unsterbliche“ Werke schaffen wollen, in ihrer nach geborenen Wünderdravour recht als Plakatstil zu erkennen und zu verwenden. Was er damit aus der lithographischen Reproduktionstechnik wiederum heranzieht, ist ganz erkrankt.

In einer Reihe von Originalen erkennt man Hoffweins geistreiche Kraft, farbige Delikatesse und elegante Vorliebe für Sport, künstlerisch-sportliche Vorliebe für Eleganz. Wenn nun Württemberg-Bündisch mehr Geschmack und Sicherheit in der Umfassung ihrer Ausstellungen hätten. Da hat man nun eine Idee, aber offenbar nicht den rechten Mut dazu, ja man scheint nicht einmal damit zu rechnen, daß heutzutage Sammler sehr hübsche Summen für Plakate zahlen. Die Hoffweinausstellung mußte sich unbedingt an der Hauptwand ausbreiten: oben die Plakate, etwas unter Augenhöhe die Serien der kleinen Originalen und kolorierten Drucke und unten — in Höhenaugenhöhe geübten überhaupt keine Werke der Augenlust.

Aber man ist doch nun einmal „Gemäldebeson“, zum Beispiel Spezialist für Haidelandschaften in allen Preislagen, also müssen zwei bis drei davon herumhängen, dann vertritt man das Genre in Del für die höhere „gute Stube“. Darum stellt man E. S. W. e. g. aus. Auch ist man bei malenden Damen beliebt, daher ist die Kollektion M. Perz (Pariserwerber) unumgänglich; diese Dame hat einen sehr guten Lehrer für Blumenstill gelehrt, so daß sie da wirklich Gutes zusammenbringt, wie so viele andre, in der Bandtschaft haspelt sich aber das höchsten Talent gleich im Vordergrunde ab und der Rest ist Langeweile. So ist der nicht überreichliche Raum eigentlich schon gestopft voll, aber man will doch auch „Qualität“ zeigen, und so kommt zur Monatsausstellung noch das vortreffliche große Gruppenbild eines Bauerntanzes in einer heillosen (schwäbmer) Dorfschenke hinzu. Dies Bild von Herbert Arnold setzt sich aus den freudigen Farben der altheillosen Trachten und prächtig lebendvoll genommenen und bewegten Typen glücklich in einem dünnlich-hell famos getieften Räume zusammen. Höhere künstlerische Qualität haben auch die Winterlandschaften von Julius Hoffner (Freiburg), da dieser Maler nicht nur streng aus reichen runden Bildbild arbeitet, sondern auch mit erster Vertiefung interessanter Verfeinerungen des winterlichen Lichts nachgeht.

Endlich überfließt noch Fr. Wilhelm Voigt vollends diese Ausstellung. Gewiß ist auch er ein erster tüchtiger Künstler und vollberechtigt, daß seine Arbeiten einen guten Platz und reichlich Raum haben; aber man sieht nicht recht ein, warum er prinzipiell nur in Kleinformaten losgeht. Er bleibt immer völlig in Vordergründen, sogar wenn er einen Fahrmarkt malt und seine Farbgebung und Nuancierung ist nämlich und reichlich zärtlich, so daß diese Heimkehr vom Feld, Malerin usw. viel eher malerische Intimität und Lebensdeutlichkeit werden lassen könnten, wenn sie nicht wie hier in reichlicher Lebensgröße verflachend und lichtlos wären.

Neues Theater. Donnerstag: Don Juan's letztes Abenteuer, Drama in 3 Akten von Otto Anthes (Erstaufführung). Freitag: Das Tal der Liebe. Sonnabend: Egmont. Sonntag: Das Rheingold. Montag: Zwei glückliche Tage. — Altes Theater. Donnerstag: Die kleine Rabinin. Freitag: Zappentrich. Sonnabend: Ranon (neu einstudiert). Sonntag, nachmittags 1/2 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Führmann Henschel), abends 1/8 Uhr: Ranon. Montag: Der fidele Bauer.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nichts andres angegeben, um 1/8 Uhr, im Alten Theater um 8 Uhr.

Bereinigter Leipziger Schauspielhaus. Schauspielhaus. Donnerstag: Maria Stuart (halbe Preise). Freitag: Eine Frau ohne Bedeutung. Sonnabend: Im Zugzug. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Evangelischen Arbeiterverein (Erdgeist), abends 1/8 Uhr: Im Zugzug. Montag: Vereinsvorstellung. — Neues Operetten-Theater (Theater am Thomanring). Donnerstag: Die Liebermanns. Freitag: Das Märchenkind. Sonnabend: Die Mädchen (Erstaufführung; Gattspiel Anton Brandt). Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Verein der Postunterbeamten (Das Märchenkind), abends 1/8 Uhr: Die Mädchen. Montag: Die Mädchen.

Die Vorstellungen beginnen, wenn nichts andres angegeben, im Schauspielhaus 1/8 Uhr, im Neuen Operetten-Theater 8 Uhr.

Vatzenberg-Theater. Donnerstag: Rosenmüller und Hinte. Freitag: Graf Esz. Sonnabend, Sonntag: Die zärtlichen Verwandten.

## Die Pfahlbauten im Aitersee.

Am 6. Dezember ist es her, daß infolge eines ungewöhnlich niedrigen Wasserstands das Schweizer Seen ein Geheimnis der Menschheit enthüllt, das seit Jahrtausenden in ihrer bergenden Tiefe geschlummert hatte. Der Lehrer Kappeler zu Oberwilien am Zürichsee entdeckte im Winter 1853/54 in der Nähe seines Wohnhauses Ueberreste alter, menschlicher Siedlungen, auf die er die antiquarische Gesellschaft in Zürich aufmerksam machte. Ein Mitglied dieser Gesellschaft, Dr. Ferdinand Keller, widmete sich von nun an dem Studium dieser Ueberreste und hat die Ergebnisse seiner Forschungen in 7 Pfahlbauverrichten der Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich niedergelegt. Ein 8. Bericht erschien von seinem Schüler Viktor Groß und ein 9. von Jakob Peterli, die neben dem zuerst Genannten sich einen berühmten Namen in der Pfahlbauforschung erworben haben. Als eigentümliche Erscheinung konnte festgestellt werden, daß die Pfahlbauten der Weichselzeit die längere Steinzeit, in der die Siedlungsart, auf schimmernden Seeflächen, umgeben von dichtem, schattigem Urwald und sumptigen Aeberrungen, seine Beschaffenheit aufzuschlagen, zuerst austritt, überdauern und noch bis in die späte Eiszeit hinein bestanden sind, so daß selbst die längere Eiszeit noch nach einer ausgedehnten Pfahlbauten den Namen La Tene-Periode erhielt. Anders dagegen ist es in der Ostschweiz und in den österrösischen Seen, wo man aus dem Rangel an Bronzezeitensachen sieht, daß diese Besiedlungsart mit dem Ende der Steinzeit verschwindet. Wenn auch vereinzelte Bronzezeitensachen gemacht wurden — so hat z. B. der Schiffsmeister Theodor Wang aus Seewalchen am Aitersee an der Stelle der hiesigen Pfahlbauten gegen die Ager zu gelegenen Pfahlbauten vor einigen Jahren zwei bronzene Gegenstände gefunden, die ihr Vorkommen dem Museum des Vereins Deutsche Heimat in Kamer genügt hat —, so sind diese als aus dem Silber importiert anzusehen. In Oesterreich hat Graf Gundacker Wurmbrandt zuerst 1804 mit seinem Freunde Grafen Hans Wilczel gemeinsame Nachforschungen in den Alpenseen, hauptsächlich im Aitersee, vorgenommen. Er wies zu Seewalchen beim Agerausflusse, zu Aitersee, Aitersee sowie zu Weingee und Puchader Pfahlbauten nach. Eine große Menge von Steinartefakten, durchbohrter und un durchbohrter Hämmer, Herte und Beile, Geräte aus Hirshorn und zahlreiche Gefäßreste waren das Ergebnis seiner mit der Vaggerschule vorgenommenen Untersuchungen. 1872 hat Regierungsrat Dr. M. Mueh zu See am Wondsee eine ausgedehnte Pfahlbauausgrabung nachgewiesen, und noch heute steht man am Seezugrunde Gruben dicht aneinandergerichtet, die Spuren der Forschungsarbeit des verdienstvollen, im Vorjahre verstorbenen Forschers.

Wir finden die Pfahlbauten in ganz Europa, mit Ausnahme des hohen Nordens und Ostens verbreitet: auf der Balkanhalbinsel findet sich diese Siedlungsweise noch im 5. Jahrhundert vor Christi Geburt zu Lebzeiten Herodots vor, der uns in anschaulicher Weise von dem Pfahlbau der Pontier am See Brasas in Thrakien berichtet. Die Pfahlbauwohner waren Jäger, Hirten und Fischer und betrieben neben der Viehzucht in bescheidenem Maße Ackerbau. Ihre wichtigsten Haustiere sind Rind, Schaf, Ales, das Schwein und der Hund; der Ackerbau lieferte Weizen, Gerste und Hafer. Nach ethnographischen Analogien zu schließen ist es wahrscheinlich, daß die Frauen sich mit dem Ackerbau beschäftigten, während die Männer wohl vorwiegend der Viehzucht, Jagd und Fischerer huldigten. In der Nahrung waren sie nicht sehr wählerisch; neben dem Fleische des erlegten Wilds, der Haustiere und Fisch aßen sie alle Arten von Baumkräutern und Beeren, deren sie habhaft werden konnten. Den Pfahlbauten der Steinzeit hat man ein Alter von 5000—7000 Jahren zugesprochen, soweit ist sicher, daß sie lange Zeit bestanden waren und ein wichtiges Glied in der Kette der Entwicklung menschlicher Kultur in den Alpenländern bilden.

Aus diesem Grunde hat sich der österrösischer Verein Deutsche Heimat auf Anregung seines rührigen Obmanns Herrn Dr. E. Stephan entschlossen, aus volkreicherischen Gründen ein in zeitliches Pfahlbau auf der Insel zu rekonstruieren, dessen Eröffnung am 14. August zu Kamer am Aitersee stattfand.

Die Rekonstruktion wurde im sogenannten Stürmwindele im Kammerl unweit der Bahnhofs- und Dampferlandungsstelle errichtet. Sie besteht aus 5 Hütten, die aus 100 Pfählen aus Lärchenholz ruhen, darüber ist der Most aus Querbalen gelegt. Besonders Gewicht wurde darauf gelegt, daß nur ungeschältes Holz zur Verwendung gelangt. Die Hütten zeigen genau die Form der besten wissenschaftlich festgestellten Typen, des Blockhaus und Flechtbaus. Der Grundriß der Hütten ist rechteckig, die Dimensionen der größten 5,8 : 5,1 Meter, die der kleinsten 4,7 : 3,76 Meter, der Flächenraum des Mosts beträgt 267,10 Quadratmeter. Die Inneneinrichtung der Hütten wurden mit Behör verputzt, nachdem die Zwischenräume der Balken und des Flechtwerkes mit Moos ausgestopft waren. Zwischen den Hütten befindet sich ein kleines Idyll inmitten der moosverkleideten und schiffgedeckten Hütten, ein kleiner Hofraum mit einem Vorrat an Holz, das sich die Bewohner hierhergeschleppt, und einem Steinbohrapparat nach einer Rekonstruktion des Grafen Wurmbrandt 1875 gearbeitet, womit die Pfahlbauwohner ihre Beile und Herte zu durchbohren pflegten. In ein Stück gespaltenen Baumstammes sind vertikal 2 Balken eingelassen, verbunden durch ein Querstück, welches in der Mitte durchbohrt ist. Durch diese Öffnung ist ein an seinem Ende gespaltenes Stab gesteckt und in diesen Spalt ein zylindrisch ausgeschliffener Endstumpf von Hirschgeweih eingelassen, der die Durchbohrung erzeugt, wobei beschwerter Quarz als Agens verwendet wird. Das Pfahlbohr ist durch einen 40 Meter langen Steg aus Anilpappelholz mit dem Festlande verbunden.

In Verbindung mit dieser Rekonstruktion hat der Verein Deutsche Heimat ein Museum im Schlosse Kamer errichtet, worin prähistorische Funde hauptsächlich aus der Pfahlbauten der jüngeren Steinzeit zu sehen sind. Das Pfahlbohr und das Museum haben in der kurzen Zeit seit ihrer Eröffnung schon viele Besucher angezogen.